



Ascher Rundbrief



Folge 6

Juni 1995

47. Jahrgang



Dieses ungewöhnliche Bild der Ascher evangelischen Kirche sandte unser Landsmann Max Dörfel aus Malaga an den Rundbrief. Wer kann den Standort des Fotografen bestimmen?

Pfingsten in München:

100.000 Landsleute beim Sudetendeutschen Tag

Ein Phänomen — anders kann man auch diesmal wieder das große Pfingsttreffen der Sudetendeutschen nicht bezeichnen. 100.000 Landsleute hatten den Weg in die bayerische Landeshauptstadt angetreten, um auch in diesem Jahre wieder den Sudetendeutschen Tag nicht zu versäumen. Das Münchner Messegelände quoll über, die vielen Hallen waren — insbesondere am Pfingstsonntag — nahezu voll besetzt. In den Münchner Straßen- und U-Bahnen gaben unüberhörbar die heimatlichen Mundarten den Ton an.

Werden die Sudetendeutschen nicht älter? Fast scheint es so angesichts der Tatsache, daß Jahr für Jahr eine gleichbleibende Zahl zu Pfingsten nach Nürnberg oder München kommt. Und doch: wer genau hinsieht, wird immer ein wenig erschrocken sein über den unaufhaltsamen Prozeß, in den sich die Natur nicht hineinreden läßt. Viele ältere Menschen, manche ganz offensichtlich jenseits der Achtzig, nehmen immer wieder die Strapazen auf sich, um ein paar Stunden oder auch ein paar Tage lang ihre Treue und Liebe zur Heimat zu dokumentieren.

Eine Reihe von Veranstaltungen

Neben der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag gab es eine Reihe von Veranstaltungen, die wie immer den Rahmen der Pfingsttreffen bildeten: Die Kranzniederlegung im Münchner Hofgarten, die festliche Eröffnung mit Finanzminister Waigel als Festredner, ein katholischer und ein evangelischer Gottesdienst, verschiedene Ausstellungen, Sonderveranstaltungen sudetendeutscher Gesinnungsgemeinschaften.

Die Hauptkundgebung

Wegen des unbeständigen Wetters mußte die Hauptkundgebung in der riesigen Halle 20 des Messegeländes abgehalten werden. Etwa 15.000 Menschen wurden Zeugen dieses Großereignisses. Beeindruckend zu Beginn der Trachteneinzug. Eine Südtiroler Schützenkapelle bildete den Anfang und übernahm die musikalische Umrahmung. Was folgte, war ein bunter Zug von Trachten, durchsetzt mit einer starken Abordnung der Landesversammlung der heimatverbliebenen Deutschen, mit Landsleuten aus New York und Brasilien, aus Österreich und anderswo. Nach

einem Totengedenken und einer Erklärung der Sudetendeutschen Jugend überbrachte Bundesminister Dr. Jürgen Rüttgers die Grüße des Bundeskanzlers. Er erinnerte an die 800jährige Geschichte von Deutschen und Tschechen: „Wer besser als die Sudetendeutschen wären berufen, gemeinsam mit ihren tschechischen Nachbarn diesen Schatz der Geschichte wieder freizulegen und als Reichtum in die Zukunft der deutsch-tschechischen Beziehungen einzubringen.“ Er bekannte sich zur Notwendigkeit eines Dialogs, „der diejenigen nicht ausgrenzt, die unter der jüngsten Vergangenheit besonders gelitten haben — die tschechischen Opfer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft wie die Sudetendeutschen, denen furchtbares Unrecht widerfuhr.“

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, erinnerte in seiner Ansprache u. a. an die Diskussionen, die vor wenigen Wochen um den 50. Jahrestag des Kriegsendes stattfanden. Wörtlich sagte der Sprecher:

„Vor 50 Jahren endete der Zweite Weltkrieg — der schrecklichste Krieg in der Menschheitsgeschichte. Am 8. Mai 1945 endete auch eine menschenverachtende Diktatur, die von Deutschland aus unsägliches Leid und eine beispiellose Katastrophe über zahlreiche Völker gebracht hatte. Die Sieger dieses Krieges waren angetreten gegen Unrecht und Diktatur, für Recht und Menschlichkeit. Aber nach dem Ende des Krieges duldeten sie, daß Deutsche, aber auch Angehörige anderer Völker und Volksgruppen, enteignet, unmenschlich gequält und von Haus und Hof vertrieben wurden. Dies hatte den Tod von mehr als zwei Millionen Vertriebenen zur Folge.“

Den unseligen Behauptungen, die sich wie ein roter Faden jahrzehntelang durch die Medien zogen, daß die Vertriebenen „Revanchisten“ seien, trat Neubauer eindringlich entgegen:

„Die deutschen Heimatvertriebenen haben von Anfang an eine Aufarbeitung des Unrechts und die Versöhnung angestrebt, und sie haben auch die Voraussetzungen dafür geschaffen. Nur fünf Jahre nach Kriegsende — noch unter dem Eindruck des Erlebnisses der Vertreibung und deren oft schrecklichen Begleitumständen — haben wir in unserer ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘ auf jede Rache und Vergel-

lung verzichtet und den Blick in eine europäische Zukunft gerichtet.

Dies war die erste echte und zugleich größte Friedensbewegung der Nachkriegszeit, dies war eindrucksvoll gelebte Versöhnungsbereitschaft, von der inzwischen viele in Politik und Gesellschaft gesagt haben, eigentlich hätten dafür die deutschen Heimatvertriebenen den Friedensnobelpreis verdient. Insbesondere wir Sudetendeutschen haben auch wiederholt betont, daß das uns zugefügte Unrecht so bereinigt werden soll, daß daraus nicht neues Unrecht entsteht.

Fünfzig Jahre nach der Vertreibung und fünf Jahre nach dem Sturz des Kommunismus sollte endlich die Zeit gekommen sein, eine Wende im sudetendeutscheschischen Verhältnis herbeizuführen. Ich erkläre hiermit namens der Volksgruppe, daß wir als Sudetendeutsche wie eh und je dazu bereit sind. Im Vordergrund steht dabei für uns nach wie vor die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat.“

Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, der während der Hauptkundgebung aus der Hand Franz Neubauers den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft erhielt, trat anschließend ans Rednerpult, um sein mit großer Spannung erwartetes Referat zu beginnen. Immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen, führte Dr. Stoiber wörtlich aus:

„... In diesen Tagen und Wochen erinnern wir uns in besonderem Maße der Schrecken und Greuel, die das menschenverachtende Nazi-Regime über Europa gebracht hat.

Die Heimatvertriebenen stehen wie alle Deutschen in der geschichtlichen Verantwortung für die Verbrechen des Nazi-Regimes. Sie tragen aber an dem von Deutschland begonnenen 2. Weltkrieg und dem unermesslichen Leid, das er über die Völker Europas gebracht hat, nicht mehr Verantwortung als alle Deutschen.

Das von Deutschen und im deutschen Namen an den Völkern im Osten, so auch an den Tschechen, begangene Unrecht bedauern wir zutiefst.

Es zeichnet sich Bewegung im deutsch-tschechischen Verhältnis ab. Wir empfangen Signale, auf die wir lange gewartet haben. Jahrelang hat die offizielle tschechische Politik die Sudetendeutschen einfach ausgeklammert. Viele haben so getan, als gäbe es kein sudetendeutsches Problem. Das schön zurechtgezimmerte Geschichtsbild, das keine Schuld kennt, sollte nicht angekratzt werden. Wenn es nach alten Kommunisten und neuen Nationalisten geht, sollte dies auch so bleiben.

Grundlage für eine ehrliche, aufrichtige und dauerhafte Versöhnung ist die Bereitschaft aller Beteiligten — auch in den Vertreiberstaaten — zur historischen Wahrheit und die Anerkennung von Unrecht und Verantwortung. Jahrzehnte sind verloren, in denen kommunistische Geschichtsfälscher einen aufrichti-

gen Dialog verhindert haben. Dieses Jahr, in dem beiderseits so viel Erinnerung, Trauer und Nachdenken liegt, bietet sich für eine solche Versöhnung an wie keines zuvor.

Deshalb appelliere ich heute und von dieser Stelle an die deutsche und tschechische Regierung: Treten wir ohne Vorbedingungen ein in offene, faire, vornachbarschaftlichen Geist getragene Verhandlungen zwischen unseren Staaten.

Über was, meine lieben Landsleute, ist in gemeinsamen Verhandlungen mit der tschechischen Regierung zu sprechen:

1. Es ist zu verhandeln über die Benesch-Dekrete und das sogenannte Amnestiegesetz. Die Benesch-Dekrete widersprechen bis heute eklatant der europäischen Werte- und Rechtskultur. Besonders das ‚Amnestiegesetz‘ vom 8. Mai 1946, soweit es die an Deutschen während der Vertreibung begangenen Verbrechen nachträglich für rechtmäßig erklärt, verletzt jegliches Rechtsgefühl. Unrecht ist Unrecht, es muß als solches benannt werden, es kann nicht durch Gesetz wie mit einem Federstrich aufgehoben werden. Aus Unrecht kann nicht Recht werden, auch nach 50 Jahren nicht.

2. Mit der Vertreibung ist auch das Recht auf Heimat verletzt worden. Wer von den Sudetendeutschen dieses Recht wahrnehmen möchte, dem sollte dazu Gelegenheit gegeben werden. Deshalb sollte die Tschechische Republik im Vorgriff auf die Integration in die Europäische Union Perspektiven für die Wahrnehmung des Rechtes auf die Heimat für die Sudetendeutschen eröffnen.

3. Natürlich muß auch über die tschechischen Anliegen, insbesondere über die Entschädigung von tschechischen Opfern des NS-Terrors verhandelt werden. Soweit sich das Leid von Menschen, die unter den Nazis gelitten haben, materiell überhaupt wiedergutmachen läßt, hat sich Deutschland im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten dieser Aufgabe gestellt. Nach der Wende in Europa wurde auch mit den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, mit Weißrußland, Ukraine und Rußland, aus humanitären Gründen eine Fondslösung vereinbart. Mit Polen wurde eine Stiftungslösung gefunden, aus der NS-Opfer entschädigt werden. Die Glaubwürdigkeit Deutschlands verlangt es, daß auch für die tschechischen NS-Opfer eine Fonds- bzw. Stiftungslösung angestrebt und gefunden werden muß. Dagegen war ich nie und bin ich auch heute nicht. Aber wir dürfen die Geschichte nicht verkürzen. Die Sudetendeutschen wurden kollektiv von der Vertreibung getroffen. Sie waren dabei schlimmen Exzessen ausgesetzt. Da gibt es überhaupt nichts zu leugnen.

Angesichts dieses dunklen Kapitels im Zusammenleben der Deutschen und Tschechen und des beiderseits erlittenen Leids schlage ich einen gemeinsamen Versöhnungsfonds vor, der ein gemeinsames Versöhnungswerk in Gang setzt. Aus diesem Fonds könnten indivi-

duell Opfer beider Seiten bedacht werden, die heute noch besonders unter den Folgen des damals begangenen Unrechts leiden. Zudem könnten aus diesem Fonds auch Projekte im Sozial-, Kultur- und Jugendbereich gefördert werden.

Am 8. Mai 1945 standen wir an einem Wendepunkt unserer Geschichte. Der Versuch, sich in nationalsozialistischer Überheblichkeit zum Herrscher über die Völker Europas aufzuschwingen zu wollen, war bitter zu zahlen mit dem Verlust der deutschen Ostgebiete, mit totaler Niederlage und mit bedingungsloser Kapitulation.

Aus diesem Irrweg der deutschen Geschichte haben wir die richtigen Konsequenzen gezogen. Auch die Westmächte haben ihre Konsequenzen gezogen aus Fehlern der europäischen Politik zwischen 1918 und 1945. Das hat den Weg frei gemacht für Beziehungen, die auf Gleichberechtigung, auf Ausgleich und Versöhnung ausgerichtet waren.

Das Gedenk- und Erinnerungsjahr 1995 gibt mir in besonderer Weise die Gelegenheit, den Heimatvertriebenen für alles zu danken, was sie für Bayern und Deutschland getan haben. Die Bayerische Staatsregierung wird dies nie vergessen. Bayern, die Bayerische Staatsregierung und ich als ihr Schirmherr, stehen auch im 6. Jahrzehnt nach der Vertreibung zu unserem 4. Stamm, zu unseren Sudetendeutschen.“

Das Echo

Rundfunk, Fernsehen und die Tageszeitungen berichteten überwiegend objektiv — zum Teil sogar recht positiv — über den Sudetendeutschen Tag. Der „Münchener Merkur“ schrieb:

„Zu Pfingsten prägten sie das Bild der bayerischen Landeshauptstadt. Die 100.000 Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages mit ihren bunten Trachten und ihrer herzlichen Widersehensfreude. Die Hauptveranstaltungen im Münchner Messegelände standen unter dem Thema ‚50 Jahre Vertreibung — Unrecht verjährt nicht‘. . . Die Wappen der sudetendeutschen Orte von Asch bis Iglau, von Reichenberg bis Friedland gemahnten an die verlorene Heimat. . .“

Die in Hof erscheinende „Frankenpost“ berichtete:

„Im Zeichen der Versöhnung standen heuer die traditionellen Pfingsttreffen der Vertriebenen. Außenminister Kinkel kündigte einen Vertrag zur baldigen Aussöhnung mit Prag an. CSU-Chef Waigel sprach sich für die Berufung eines Regierungsbeauftragten für das deutsch-tschechische Verhältnis aus. . .“

Der „Süddeutschen Zeitung“ blieb es vorbehalten, in alte Töne zu verfallen. Angesichts der Tatsache, daß die grüne Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer ausgepöfift wurde, als sie bei der Hauptkundgebung begrüßt wurde, schrieb der Korrespondent der SZ:

„Für Momente droht die Veranstaltung zu kippen. Gesichter werden Fratzen, Münder zu Mäulern, Menschen zur Masse. Und die tobt. Buhrufe, gellende Pfliffe. ‚Raus, raus‘, das puscht sich hoch

bis zum „hängt sie auf und an die Wand“. Eine Explosion der Wut und des Hasses, und es überfällt einen dabei eisiges Grauen, wie schnell so was gehen kann, ausgelöst durch nur einen Namen — Antje Vollmer.“

Tschechische Reaktionen

Der tschechische Ministerpräsident Vaclav Klaus hält einen speziellen Beauftragten der Bundesregierung für das deutsch-tschechische Verhältnis für unnötig. Wie die Zeitung „Rude pravo“ berichtete, sagte Klaus, er sehe „keinen spezifischen Grund für die Berufung eines Beauftragten für die tschechisch-deutschen Beziehungen“. Deutschland sei ein normaler Nachbar, in dem die Tschechische Republik ihren Botschafter hat, genau wie Deutschland mit seinem Botschafter in Prag vertreten ist. Zudem hätten beide Länder ihre Ministerien für Auswärtige Angelegenheiten.

Vaclav Klaus hat nichts wirklich Versöhnliches auf dem Sudetendeutschen Tag vernommen, wie er auf einer Wahlversammlung erklärte. Trotz des barschen Fazits des Prager Premiers markiert das Treffen der Sudetendeutschen aus der Sicht der tschechischen Öffentlichkeit indes eine Zeitenwende: Ungewöhnlich milde Reden und Thesen seien ein Anzeichen, daß die Vertriebenen einer wirklichen Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen nicht mehr unüberwindliche Hindernisse in den

Weg legen wollten. Solche Urteile markieren einen grundsätzlichen Klimawandel, galt doch das traditionelle Pfingsttreffen den Nachbarn stets als die Großkundgebung des Revanchismus.

Das Beharren des bayerischen Regierungschefs Edmund Stoiber auf Überprüfung der Benesch-Dekrete und besonders auf Widerruf des Amnestie-Gesetzes von 1946, das alle Verbrechen im Zusammenhang mit der Vertreibung außer Strafe stellt, ist naturgemäß als gewohnt „scharfe Töne“ interpretiert worden. Zumindest der zweite Teil dieser Forderung wurde aber von den Kommentatoren nicht mehr einhellig verdammt, sondern als Zugeständnis mit großer psychologisch befreiender Wirkung, „aber ohne praktische Folgen“ dargestellt, das sich die tschechische Gesellschaft vielleicht reiflich überlegen sollte, wie „Mlada Fronta Dnes“ riet, die verbreitetste Zeitung des Landes.

★

Die Ascher hatten ihr „Hauptquartier“ in Halle 19 des Messengeländes aufgeschlagen. An zwei Tischreihen wurde angeregt geplaudert. Wie in jedem Jahr, war auch die „Troika“ der Heimatgruppenleiter zugegen: Kurt Heinrich (Württembergischer Ascher), Adolf H. Rogler (Nürnberg-Fürther Gemeinschaft) und Herbert Uhl (Ascher Gmeu München). Der Heimatverband des Kreises Asch war durch Peter Brezina, Carl Tins und Dr. Dr. Ernst Werner vertreten.

Tschechische Protestanten bitten sudetendeutsche Vertriebene um Vergebung

Die mit über 200 000 Mitgliedern größte protestantische Gemeinschaft in Tschechien, die Evangelische Kirche der böhmischen Brüder, hat die Sudetendeutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Tschechoslowakei vertrieben worden sind, um Vergebung gebeten.

In einer Erklärung, die mit einer ausführlichen geschichtlichen Erläuterung verbunden ist, verurteilen die Christen — trotz des Bewußtseins vorangegangenen Unrechts von deutscher Seite — die gewaltsame Ausweisung der über drei Millionen Sudetendeutschen als einen „moralisch verfehlten Schritt“.

„Vollkommen verurteilenswert sind die Verbrechen, die viele Tschechen an den Deutschen vor und während der Aussiedlung begangen haben“, heißt es in dem Dokument. Als schändlich sei das sogenannte Amnestie-Gesetz von 1946 zu bezeichnen, mit dem an Deutschen verübte Gewalttaten für straffrei erklärt worden waren. Zugleich geben die Protestanten ihrem Bedauern Ausdruck, wie mit dem Eigentum der ehemaligen deutschen Mithürger umgegangen wurde, das „oftmals skrupellos ver-einnahmt, weggerafft beziehungsweise vernichtet wurde“.

Dennoch sieht auch die Evangelische Kirche der böhmischen Brüder deutsche Fehler: Die korrekte und aufrichtige Entschuldigung von Staatspräsident

Vaclav Havel 1989 für die Vertreibung der Sudetendeutschen sei nicht als zur Versöhnung entgegengestreckte Hand verstanden worden, sondern als Gelegenheit zur Erhebung von Eigentums- und politischen Forderungen. Dies führe nicht zur Versöhnung, sondern zu Entfremdung, warnen die Protestanten: „Auch wenn es uns leid tun kann, ist eine Rückkehr zu den früheren Verhältnissen nicht möglich.“

Aktuelle Nachrichten

Benesch-Dekrete III: Anzeige gegen Unbekannt

Eine Infragestellung der Benesch-Dekrete, genauer gesagt, des sogenannten Amnestiegesetzes vom 8. Mai 1946, stellt die Strafanzeige gegen Unbekannt dar, die Ende April vier tschechische Publizisten bei der Prager Oberstaatsanwaltschaft erstattet haben. Sie richtet sich gegen „Einzelpersonen und Gruppen“, die in der Zeit von Mai 1945 bis 1947 Deutsche „gequält und ermordet“ haben. Zu den Initiatoren der bislang beispiellosen Aktion gehört auch der Schriftsteller Ludwig Vaculik, der im Prager Frühling von 1968 mit seinem regimekritischen Manifest der „Zweitausend Worte“ Berühmtheit erlangt hatte. Wie einer der Initiatoren erklärte, spiele es keine Rolle, daß seit den Taten bereits 50 Jahre vergangen seien; Kriegsverbrechen seien nicht ver-

jährbar, weder vom moralischen noch vom juristischen Standpunkt aus.

„Möglicherweise leben sie (die unbekannten Täter dieser Morde) noch, möglicherweise nicht mehr. Wichtig ist, nicht das Leben in der Lüge fortzusetzen“. Wie das Prager Justizministerium erklärte, werde die Anzeige wie jede andere behandelt.

Japanisches Fernseheteam im Sudetendeutschen Haus

Das Interesse nationaler und internationaler Medien an der sudetendeutschen Frage wächst. Neben mehrfachen Berichten im Tschechischen Fernsehen haben seit Sommer 1994 unter anderem britische, italienische, kanadische, israelische und finnische Fernsehsender über die sudetendeutsche Problematik berichtet und sind deswegen mit der Pressestelle im Sudetendeutschen Haus in München in Kontakt getreten. Von weiteren Fernsehberichten ohne Zusammenarbeit mit der SL ist auszugehen. Einen vorläufigen Höhepunkt bedeutete der Besuch des japanischen staatlichen Fernsehsenders NHK am 25. April im Sudetendeutschen Haus. Die japanischen Redakteure interessierten sich sowohl für die politische als auch für die menschliche Dimension der sudetendeutschen Frage.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

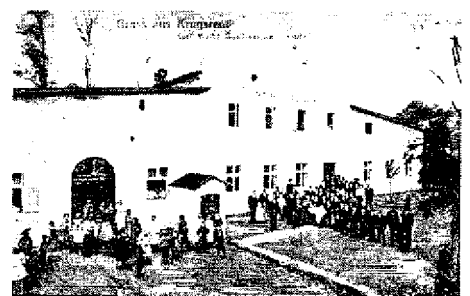
(Fortsetzung)

Das Gasthaus „Juchhöh“

Gemäß der „Heimatkunde des Ascher Bezirkes“ von Tittmann gab es im Jahre 1893 in Krugsreuth folgende Gasthäuser: „zum weißen Engel“ (Nr. 4) Nikol Goßler, „zur Juchhöh“ (Nr. 10) J. Kasar, „zur Erholung“ (Nr. 86) Ernst Oberth.

Das Gasthaus Fuchs oder wie es richtig hieß, Richard Fuchs Restauration, existierte zu jener Zeit noch nicht.

Da das Gasthaus „Juchhöh“ am 13. 11. 1908 niederbrannte, kann man davon ausgehen, daß die Ascher Bürgerliche Brauerei einen Neubau errichten ließ, den Karl Muck in Pacht nahm.



Gasthaus „Juchhöh“
ingesandt von Helmut Klaubert

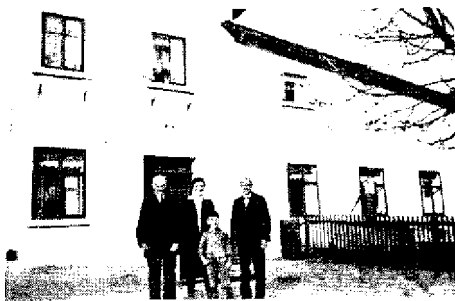
Auf dieser Ansichtskarte, wohl nach 1908 aufgenommen, ist im oberen Teil vermerkt: „Gruß aus Krugsreuth. Karl Mucks Gasthaus zur ‚Juchhöh‘“; und

im unteren Teil heißt es: „Finkenburg hieß noch im 19. Jh. der Krugsreuther Ortsteil ‚Juchhöh‘. Über die Anhöhe führte früher die Poststraße Asch - Neuberger - Elster - Adorf ins Vogtländische“.

Dem muß ich widersprechen, denn die alte Poststraße bog vor dem Haus (Nr. 113) der Else Frank (s. Ortsplan im RB 11/92) zunächst in nordöstlicher (als Posthohlweg heute noch bekannt und vorhanden), danach in nördlicher Richtung ab. Das Staudenhölzl links liegenlassend, machte sie danach einen Bogen und führte schließlich vorbei am Drahtziehers Ackerl nach Elster.

Wann Karl Muck seinen Pachtvertrag auflöste, ist mir nicht bekannt. Sein Nachfolger wurde Gustav Kispert, der sich um 1930 neben dem Juchhöher Löschteich ein Eigenheim (Nr. 134) erbauen ließ und darin eine Tabaktrafik unterhielt. Nur Schwerkriegsbeschädigte erhielten einen Gewerbeschein zum Verkauf von Tabakwaren. Das Haus ähnelt noch heute einem Neubau.

Neuer und zugleich letzter Pächter wurde der uns allen bestens bekannte Gustav Braun, sehr beliebt bei jung und alt. Immer korrekt in schwarz gekleidet, war sein persönliches Markenzeichen eine schwarze Fliege (Mascherl). Gerne hörte ich ihm zu, wenn er von diesem oder jenem Erlebnis erzählte und dabei öfter hingrrrrrammelt und hergrrrrammelt sei.



*Gustav Braun (rechts) mit seinen Eltern
ingesandt von Else Grünert (Heisl Else)*

Zu meiner Zeit war das Gasthaus das markanteste, zugleich größte und am stärksten frequentierte Lokal Krugsreuths. Es war Treffpunkt der völkischen Vereine, Ziel vieler Ausflügler der näheren und weiteren Umgebung, sowie unzähliger Gäste und Kurgäste aus dem nahen Bad Elster.

Die Spatzen piffen es von den Dächern, daß man dortselbst delikate schmeckende, preiswerte belegte Brote verzehren konnte. Die Wirtin Frieda verstand es hervorragend und hatte dafür wohl auch ein besonderes Talent, die Brote so schön zu garnieren, daß auch der Lehrer Schwandtner lobend urteilte:

*„Wenn der Magen sich tut laben,
will das Auge auch was haben“.*

Dies möchte ich besonders würdigen, denn zur damaligen Zeit war das Einkerhaus eine Ausnahme, wo man zu jeder Zeit seinen Hunger stillen konnte. Auch Eisbein und andere Imbisse standen zur Auswahl. Natürlich fehl-

ten Süßigkeiten wie Karlsbader Oblaten etc. nicht.

Das Gasthaus war ausgelegt auf mehrere hundert Gäste. Mit drei Schenkstuben und einem Saal war es jederzeit in der Lage, allen Wünschen gerecht zu werden.

Frau Lisa Heinrich (Hammelfritz) überließ mir leihweise zwei Schenkgläser des Gasthauses „Juchhöh“.

Das eine ist ein Schnapsglas, ein sogenanntes „Stamperl“, das bis zum Eichstrich 2 cl. faßt. Das zweite ist ein 1/4 l Bierglas, vma. als „Schniet“ bekannt. Damit ist fast ausschließlich die Damenwelt bedient worden.



*Ein „Stamperl“ und ein „Schniet“ vom
Gasthaus „Juchhöh“*

Zum Gasthaus gehörte auch ein Wirtschaftsgarten. Eigentlich wäre Kaffeegarten angebracht gewesen, denn da wurde mit Bestimmtheit wesentlich mehr Kaffee, als andere Getränke ausgeschenkt. An schönen Sommersonntagen kam es öfter vor, daß man warten mußte, bis ein Tisch frei wurde. In solchen Situationen sorgten Aushilfsbedienungen dafür, daß die Gäste nicht allzulange warten mußten.

Bis heute habe ich noch keinen Wirtschaftsgarten entdeckt, der mit dem Juchhöher zu vergleichen wäre. Nicht des sehr bekömmlichen böhmischen Bohnenkaffees und der leckeren Torten aus der Neuberger Konditorei Meier, die jeden Gaumen verwöhnten, auch nicht des kühlen Schattens wegen, den die stattlichen Kastanienbäume spen-



Blick vom Wirtschaftsgarten — eingesandt von Helmut Klaubert



*Der Wirtschaftsgarten
ingesandt von Else Grünert (Heisl Else)*

deten, sondern allein der überwältige Blick zum Dorf, zur Herz-Jesu-Kirche, zum Stein und Rubisch, zum Leithen- und Hainberg mit dem Bismarckturm war es, der die damaligen Zeitgenossen bewog, beim Gustl einzukehren.

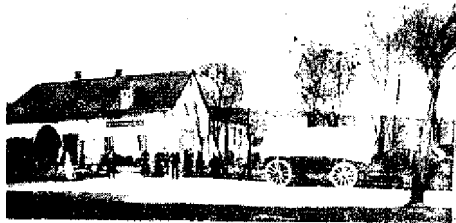
Es ist kein Rundblick, sondern lediglich eine Teilaussicht. Man erkennt in der Mitte die Herz-Jesu-Kirche, daneben das Haus (Nr. 159) des Albin Goßler und rechts das Gasthaus Fuchs. Den Bismarckturm konnte man zu jener Zeit sehr deutlich wahrnehmen, heute kann man nur ahnen, wo er sich befinden könnte.

Neben dem Wirtschaftsgarten befand sich eine Kegelbahn. Sonntag vormittag trafen sich dort die „Keilschöiwer“ zum „Keil schön“, wie man das Kegeln bei uns nannte. Sowohl Konzentration und Kondition, als auch Können waren unerlässlich, wenn alle neune fallen sollten. Einige Halbe „Ziel- oder Treffwasser“ sollten dazu beitragen, um gut abzuschneiden, auch wenn gelegentlich nicht nur die Kegel, sondern auch die eigenen Beine wackelten. Die Zeiten sind längst vorbei, wo man den „Keilschöiwer“ zurief „Gut Holz“ oder „alle neune“. Ebenso wird man das Lied: „Ho ruck, schon wieder fallen alle neune“, dort nie mehr hören.

Das Gasthaus „zur Erholung“ des Karl Wittmann, vulgo „Pfeitzer“

Dieser recht interessanten und bemerkenswerten Ansichtskarte können wir entnehmen:

„Gruß aus Krugsreuth, Gasthaus ‚zur



*Gasthaus „zur Erholung“
ingesandt von Helmut Klaubert*

Erholung', Ernst Oberth“.

Ernst Oberth war also der Vorbesitzer von Karl Wittmann. In früheren Zeiten kehrten dort gerne Fuhrleute, später Kraftfahrer ein, da die Gastwirtschaft unmittelbar an der Straße Asch-Grün lag. Solche Planwagen, heutzutage evtl. noch in Filmen zu sehen, schützten sowohl den Kutscher, als auch die geladene Fracht vor Regen oder Schnee.

Wann der Wechsel Oberth — Wittmann stattfand, ist nirgends festgehalten.

In den 30er Jahren ließ Karl Wittmann Nischen im Tanzsaal installieren, wodurch ein einladenderes, freundlicheres Äußeres geschaffen wurde. Das war die Voraussetzung, um danach Sonntag für Sonntag zum Tanze aufspielen zu lassen. Das sprach sich sehr schnell in allen umliegenden Dörfern herum und über den regen Besuch waren die Wirtsleute mehr als erfreut.

Das Lokal war allgemein und überall nur als „Pfeitzer“, dem Spitznamen von Karl Wittmann, bekannt.

Es ist das einzige Gasthaus im „Tal der Treue“, das von den Tschechen nicht geschleift wurde. 1992 innen und außen renoviert, gab ihm der neue Besitzer den Namen „Gasthaus Hubertus“.

Das Gasthaus Goßler

Es stand ebenfalls an der Straße Asch-Grün und hatte nur eine nicht allzu große Schenkstube.



*Gasthaus Goßler
aus „Das Ascher Ländchen“
von Helmut Klaubert*

Diese doch recht seltene Aufnahme dürfte um die Jahrhundertwende gemacht worden sein. Der Aushängetafel über der Eingangstüre kann man entnehmen: „Gasthaus zum weißen Engel“. Wie auf der Ansichtskarte ersichtlich, war zu jener Zeit Nikol Goßler der Besitzer. Nachfolger wurde sein Sohn Albin Goßler, dem man zu Recht nachsagte, daß er eine besonders gutschmeck-

kende Hausmachersülze seinen Gästen anbot. Ich kann das bestätigen.

Warum ließ man wohl die Benennung „Gasthaus zum weißen Engel“ fallen, denn zu meiner Zeit war das Lokal nur als „Plaußn-Wirtshaus“ bekannt? Plauß war der Spitzname aller Krugsreuther namens Goßler, ausgenommen Math. Goßler.

Bei Treibjagden lud der Graf alle Jagdteilnehmer, natürlich einschließlich der Treiber zu einem Abendessen mit Freibier ins „Plaußn-Wirtshaus“ ein.

In den 30er Jahren erwarb Wilhelm Sticht aus Neuberg das Wirtshaus und eröffnete zusätzlich eine Metzgerei. Nun brauchten sich die Krugsreuther nicht mehr nach Grün zu begeben, um bei den Fleischhuern Löw und Pensel ihren Bedarf zu decken.

★

Wenn Du heute noch träumst . . .

Wenn Du heute noch träumst
von blauen Glockenblumen
und weißen Margeriten,
die kleine Mädchen
zu Kränzlein flochten,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von üppig blühenden Rainen
und zahllosen Schmetterlingen,
von summenden Hummeln
und zirpenden Heuschrecken,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von Puppenstuben
und Tempelhüpfen,
von Drachensteigen
und Schindelflinten,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von der Schulzeit
und Deinen Lehrern,
von Ausflügen
und Kinderspielen
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von der Fastnacht
und vom Besenbrennen,
von Kartoffelfeuern
und Schlittenfahren,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von Jugendbällen
und Kirchweihfesten,
von Sonnwendfeuern
und der ersten Liebe,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von der Zeit
der Sichel und Sensen,
von Heuschobern
und Strohmanderln,
dann hast Du Deine Heimat
nicht vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
vom Krugsreuther Schloß
und unserem Dorfteich,
vom einmaligen Strandbad
und dem Elstertal,
dann wirst Du Deine Heimat
nie vergessen.

Wenn Du heute noch träumst
von der Herz-Jesu-Kirche
und dem Gottesacker,
von den Gräbern
Deiner Lieben,
dann wirst Du Deine Heimat
niemals vergessen.

Erich Flügel

Nachruf auf die traditionsreiche Schienenverbindung Selb-Plößberg — Asch: 130 Jahre rollten die Güter

Am Freitag, 26. Mai war es endgültig aus. Aus mit dem Grenzgüterverkehr zwischen Selb-Plößberg und Asch, wo 130 Jahre lang Güter hin und her rollten — die letzten 50 Jahre mit tschechischen Lokomotiven. Grund genug, einen „ehrenden Nachruf“ zu schreiben, ohne ein vollständiges Portrait zu zeichnen — auch wenn die Strecke Hof — Eger mit Besonderheiten reich gesegnet war.

Je zur Hälfte auf bayerischem und böhmischem Gebiet gelegen, war sie jahrzehntelang eine rein deutsche Bahn, wurde von der Stadt Hof auf eigene Kosten durchgehend bis Eger gebaut, von der Bayerischen Staatsbahn über ein halbes Jahrhundert lang nur pachtweise betrieben, bis sie nach dem 1. Weltkrieg in Staatsbesitz beziehungsweise ins Eigentum der Deutschen Reichsbahn überging, die mit der ebenfalls neu gegründeten CSD die Egerer Bahnhofsgemeinschaft fortführte (1885 gebildet von der Bayerischen Staats-

bahn, der Sächsischen Staatsbahn, der Böhmisches Buschtehrader-Bahn und der Kaiser-Franz-Josef-Bahn). Doch war sie damals nach 1918 eher ein „Zankapfel“ — weniger aus betrieblicher Sicht der Bahnverwaltungen als vielmehr durch politische Aspekte.

Und so wurde erst Anfang 1937 der erste Staatsvertrag zum deutsch-tschechischen Eisenbahngrenzverkehr abgeschlossen. Die darin zusätzlich enthaltenen betrieblichen Veränderungen beim Bahnbetrieb in Eger wurden kaum, die eigentumsrechtlichen Veränderungen an den auf böhmischem Gebiet gelegenen DR-Abschnitten Asch/Grenze — Eger und Voiteersreuth/Grenze — überhaupt nicht wirksam. Denn mit dem 1. Oktober 1938 begann eine neue Phase für den Bahnhof Eger und der Hofer Strecke über Asch und Selb-Plößberg, die in ihrer betrieblichen Betreuung bis Schönwald beziehungsweise Selb Stadt dem Betriebsamt Eger zugehörig war.

Asch Bayerischer Bahnhof, ab etwa 1925 Reichsbahnhof, avancierte zum Hauptbahnhof, war nicht mehr gemeinsame Grenzstation. Der traditionsreiche Schnellzug Eger — Reichenberg wurde bis Hof verlängert, „versandete“ durch die Kriegereignisse bald wieder wie ein umlackierter Turmtriebwagen des CSD, der vom Bw Eger zeitweise auf der Selber Lokalbahn Dienst tat. Von Selb aus war der Reiseverkehr weit mehr nach Hof als nach Eger ausgerichtet. So hielt sich ein durchlaufendes Nacht-/Morgenzugpaar Eger — Selb Stadt gegen Ende der 20er Jahre nur kurzzeitig, während 1938 die Verlängerung des Eiltriebwagens Nürnberg — Bayreuth — Hof bis Selb eine gut angenommene Sache war.

Als im Mai 1945 über die Bahnhöfe Hof und Eger so gut wie nichts mehr lief, wurde ein Teil der Strecke zur Versorgungs- und Nachschublinie. Der ungewöhnliche Weg führte von Holenbrunn über Selb Stadt — Selb-Plößberg — Asch — Franzensbad hinüber nach Tirschnitz, weiter über Neusattl und Elbogen nach Marienbad beziehungsweise Pilsen, das anfangs Besatzungsbereich der Amerikaner war.

„Weltbahn“ war sie, die Strecke Hof — Eger, nie, auch wenn sie nach kühnsten Plänen um 1850 Bindeglied einer solchen von der Nordsee zum Adriatischen Meer hätte sein sollen. Mehr als regionale Bedeutung im Reiseverkehr hatte die Strecke nie, umso mehr war sie Rollbahn für böhmische Rohstoffe zu nordostbayerischen Porzellan- und anderen Fabriken. Diesem Umstand verdankte die Bahn, daß sie 1947 wieder für den Güterverkehr geöffnet wurde. Die Betriebsführung auf dem sieben Kilometer langen Grenzabschnitt übernahm fortan die CSD mit ihren Lokomotiven und Personal.

Durch diesen Grenzgüterverkehr rutschte Asch, auch wenn der Reiseverkehr auf der Strecke blieb, wieder in die Rolle eines, wengleich diesmal rein tschechischen Grenzbahnhofs. In Selb-Plößberg wurde eine Zollzweigstelle des Zollamtes Selb eingerichtet. Ehemalige DR-Kriegsloks waren die ersten, die mit böhmischer Kohle über die Grenze kamen, wovon so mancher anfangs gar nichts wußte... Nahezu „Weltruhm“ erlangte die Strecke aber, als im September 1951 der sogenannte „Freiheitszug“, ein Prager Schnellzug, von Asch samt allen Passagieren über die Grenze brauste. Eine eilends gebaute Kontrollbrücke und Entgleisungseisen westlich des Bahnhofes (dort wo heute der rotmarkierte Wanderweg von Roßbach nach Eger das Gleis kreuzt), sorgten dafür, daß sich ähnliches nicht wiederholte. Dafür „zierte“ bald danach der rote Stern die Rauchkammertür der Lokomotiven.

Das „Hoch“ der Nachkriegszeit erlebte die Grenzstrecke in den 60er Jahren. Vor allem am Sonntag vormittag gaben sich CSD- und mehrere DB-Dampflokomotiven ein Stelldichein im vollen Bahnhof Selb-Plößberg. Zum

„normalen“ Güterverkehr — meist beladene Waggonen herüber, leere Wagen hinüber — kam gegen Ende der 60er Jahre eine außerplanmäßige, ja außergewöhnliche Spitzenbelastung. Denn die beiden Strecken von Nürnberg nach Pilsen waren bis zur obersten Leistungsgrenze ausgelastet, die beiden Grenzbahnhöfe Schirnding und Furth im Wald „dicht“. Selb-Plößberg wurde zum „Ausweichloch“. Bei diesem Zusatzverkehr dominierten die Warentransporte in Richtung Ost, in der Gegenrichtung der Leerverkehr. 15 Grenzgüterzüge, zu denen noch die Binnengüterzüge mit Selb kamen, mochten es an so manchen Tagen in Selb-Plößberg gut und gern gewesen sein.

Als sich die großen Zeiten dieses hohen Verkehrsaufkommens — bis hin in den Vorderen und Mittleren Osten, und bis hin zur und über die Transsibirische Eisenbahn dem Ende zuneigten, bahnten sich auch beim normalen Grenzgüterverkehr über Selb-Plößberg bedeutungsvolle, leider negative Wandlungen an: Der Strukturwandel in der Porzellanindustrie durch Umstellung kohlegefeuerter Rundöfen auf gasbeheizte Tunnelöfen. Der Rohstoffbedarf sank gewaltig — und nicht nur bei den Porzellanfabriken. Hinzu kam die zunehmende Konkurrenz der Straße, auch über die tschechisch-bayrische Grenze. Und letztlich trugen Anfang der 80er Jahre Rationalisierungsbestrebungen der DB dazu bei, den ohnehin geschwächten Grenzgüterverkehr noch weiter zu schwächen. 1985 wurde die Wochenendruhe eingeführt, nur noch ein Zugpaar planmäßig vereinbart. „Rangierbahnhof“ für die Übernahme der Züge aus der Tschechei war Selb-

Plößberg ohnehin nicht mehr; die Züge wurden „bunt“ nach Hof gefahren und auch dort zollamtlich abgefertigt.

Über vier Jahrzehnte stand auch diese Grenzstrecke im Zeichen beziehungsweise unter dem Zwang des Eisernen Vorhangs. Doch die Wende vom Herbst 1989 bewirkte für diesen Abschnitt nichts — im Gegenteil (was ganz allgemein für den Schienengüterverkehr zwischen West und Ost gilt). Und sicher trug auch die vielfache Umladung von Gütern jenseits der Grenze auf deutsche LKW zu dieser Entwicklung bei. Auch in Sachen „Wiederaufnahme des Reiseverkehrs“ bewegte sich nichts — auch wenn dieser immer wieder gewünscht und gefordert wurde.

Nur zweimal „glänzte“ die Strecke mit Reisezügen: am 1. Juli 1990 am Tage der Öffnung des Straßenübergangs Wildenau — Asch und am 3. und 4. November 1990 zum 125jährigen gemeinsamen Jubiläum DB/CSD/DR der Strecken Hof — Eger und Plauen — Eger. Und auch im Güterverkehr zeigte die Strecke noch einmal ihr Können, als im Herbst 1994 während Streckenbauarbeiten auf der Vogiländischen Eisenbahn bei Bad Brambach Güterzüge der Relation Eger — Plauen über Selb-Plößberg umgeleitet wurden.

Jetzt wird das rote Licht für diese einstige „Lebensader“, ehemals Voraussetzung und Grundlage für Blühen und Gedeihen unserer Region, aufgezogen. Und sicher haben Privatisierung und Regionalisierung der Bahn das ihre zu dieser letzten Fahrt auf diesem nunmehr stillgelegten Grenzabschnitt beigetragen. Leider, allen Protesten zum Trotz...

(Hans Kundmann im „Selber Tagblatt“)

Herbert Braun:

Was geschah unter den Elsterquellen? (XXIII)

Die Reise in die sorbische Vergangenheit wollte ich als Traumfahrt darstellen, um sie ein bißchen zu dramatisieren.

Der Schönbacher Wagen-Service

Allerdings ist die Traumreise undramatisch steckengeblieben. Nach einer Havarie sitzen wir in Unterschönbach fest: dem sorbischen Kutscher ist das Kreuz angeknackst, sein Pferd lahmt, und obendrein ist auch noch ein Wagenrad gebrochen. Obwohl die ansässige sorbische Wunderheilerin unermüdlich zaubert, will weder Mann noch Roß gesund werden. Das Rad kann sie eh nicht zusammenhexen! Also ziehe ich es einstweilen ab und bringe es zur Reparatur.

Was? Wo soll sich um 700 n. Chr. in der Ödnis eine Reparaturwerkstätte finden? Ein Bierausschank in der Wüste wäre wohl eher zu erhoffen?

Doch eine auffällige Häufung von Berufen in Unterschönbach läßt vermuten, daß hier von alters her ein Nest von Wagnern, Tischlern und Fuhrwerkern war.

1. WAGNER heißen mehr Schönba-

cher als in jedem anderen Heimatdorf. 1740 gab es laut „Beilschmidts Verzeichnis“ sogar in Asch keine einzige Familie namens Wagner, dagegen deren vier in Schönbach.

2. GESCHIRRBAUERN nannte man zwei Brüder Voit, die 1740 auf einem Teil des „Büßer“-Gehöfts Nr. 10 wirtschafteten. (Bei der Hausnummerierung 1771 wurden sie mit Nr. 11 und 12 abgetrennt). Die Familie Ludwig auf Nr. 11 „trug den alten Hofnamen der ‚Gschierbauern‘ bis zuletzt: ‚Gschier-Earl‘“ (Rogler 321).

Rogler deutet „Geschirrbauer“ als Pferdebesitzer, was vordem etwas Besonderes war: landläufiges Zugtier war das Rind. Die Voite aber „fronten mit zwei Pferden“.

Abweichend davon faßt Adam Winter (Heimatkunde 1925, S. 45) „Geschirrbauer“ als Mühlenbetreiber auf: „Früher mußte der Müller vom Zimmermannsgewerbe soviel verstehen, daß er den Mühlenbau selbständig herstellen und instandhalten konnte: Geschirrbauer“. Wenn aber die Mundart richtig „Gschier-Bauern“ ausspricht, mit einem

Mehrzahl-„n“, dann waren sie Bauern, keine Bauer. Gleichwie, ob sie nun Rös- ser trieben oder Hölzer hieben, es läuft auf Räder und Fahrwerk hinaus.

3. **FUHRWERKER**, ein tüchtiger dazu, „war der alte Korndörferhaswolf“ auf Nr. 13 (ehem. Fronhof Neuberg-Unterteil), so Rogler (Heimatbuch S. 612). Der Schmied Prell und ein Tischler (Dötsch Nr. 8/9) runden das Bild ab: Fast jedes alte Haus in Unterschönbach beherbergte einen Kundigen der Räder- und Wagenbranche. Bei der Hausnummerierung 1771 gingen die ersten Ziffern an die Mühlen: 1, 2 Rothenmühle, 3 Fuchsmühle, 4, 5 Bäumelmühle. Dann begann das Fuhrwerkszentrum:

Nummer:	letzter Inhaber:	Hausname bzw. Gewerbe, teilweise früher:
6	Rubner	„alter WAGNERHOF“
7	Ploß/Korndörfer	„alter Ploßenhof“ („Fuhrwerker“)
8, 9	Dötsch	Tischler
10	Mayer	„Veitsen-Nickel“, Büßer
11	Ludwig	„Geschirrbauer“
12	Martin	ehem. Geschirrbauer
13	Geipel	Korndörferhaswolf, „Fuhrwerker“

Erst nach 1771, erst recht im 20. Jhdt., schoben sich viele andere Häuser in diesen uralten Treppe von Fuhrwerkstechnikern. Auf welche Vorzeit geht diese Konzentration zurück? Um 1400 entstanden die Familiennamen, also weist der Wagner-Name auf noch frühere Berufsausübung. Die Blütezeit als Verkehrsknotenpunkt muß aber noch hinter 1200 zurückdatiert werden, weil danach das damals gegründete Asch die Verkehrsdrehscheibe übernahm. So bleibt als Ansatzpunkt nur die sorbische Frühzeit übrig, wo es freilich noch nicht die Berufe, nicht die Namen, nur die Kunstfertigkeit gegeben haben mag. Diese hielt sich dann lange, weil die Leute seßhaft waren, in die Nachbarschaft heirateten und ihre Vorlieben vererbten.

Erneute Verzögerung

Quälend schleppt sich mancher Traum dahin, man kommt nicht vom Fleck. Ich wollte mein zerborstenes Rad zum nahen Tischler-Urahn am Dötschen-Fürtel schleppen, als eine Stimme in meinen Dämmer drang: Vergeblich! Blendwerk! Es gibt hier noch gar keine Dötschen!

Frau Herta Saal, leibhaftige Tochter des letzten Tischlermeisters Ernst Dötsch auf Nr. 8/9, hat sich im März-Rundbrief (1995) gemeldet und schonend mitgeteilt, was mir knallhart ins Kontor schlägt: daß nämlich die Dötsch nicht von alters her ansässig, sondern erst 1775 zugezogen seien aus Schön- lind! Laut Kaufvertrag hat ihr Schön- linder Ahne Johann Nicol Dötsch 1775 den Hof von den Zedtwitzen erworben. „Auch möchte ich anfügen, daß alle Vor- fahren des Johann Nicol Dötsch, aus meinem Ahnenpaß ersichtlich, zurück bis 1598 in Schön- lind geboren waren.“

Jetzt war mir nicht nur die Kutsche umgeschmissen, sondern auch meine

These vom sorbischen „Tötschen-Fürtel“, und ich stürzte in einen Abgrund der Verlegenheit.

Da schwebte, eine rettende Lichtgestalt, Landsmann Helmut Klaubert aus seinem Ascher Archiv herbei. (In Wirklichkeit habe ich ihn schon 1983 konsultiert, und der Lichtschein rührt von der Lampe, in deren Schimmer er für mich nächtelang das Tauf- und Sterbe- buch der Ascher ev.-luth. Kirche durch- schaute). Ergebnis: Schon lange vor des Schön- lindners Zuzug lebten Dötschen in Schön- bach, so daß hier beispielsweise zwischen 1719 und 1765 sage und schreibe zehn Dötsch-Kinder das Licht der Welt erblickten. Sie waren Nach-

kommen des Unterschönbachers Johann Wolf Dötsch (1686-1755) bzw. des (dem Schön- linder gleichnamigen!) Johann Nicol Dötsch, der in Schön- bach zwischen 1698 und 1718 geboren wurde und allhier 1772 verstarb, drei Jahre vor dem Zedtwitzischen Kaufvertrag. Na also:

Gleich, ob nun Personen verwechselt wurden, oder Schön- bach mit Schön- lind, oder ob es offenkundig mit dem Zuzug seine Richtigkeit hat: Jedenfalls waren schon vorher so viele Dötsch in Schön- bach, daß man sie als alteingesessen ansehen darf. Ihren Familiennamen erhielten sie, wie alle anderen, freilich erst um 1400, aber aufgrund der Örtlichkeit am Tötschen-Fürtel.

Ich bleibe auch dabei, daß es nicht Dötschen-„Viertel“, sondern „Fürtel“ heißt. Eine Art (Stadt-)Viertel wurde die Umgebung von Nr. 8/9 erst im 20. Jhdt.: der mundartliche Ausdruck „Föierl“ aber ist älter. In Oberreuth gab es die „Föierls-Trei“ (Rogler 258), was nicht „Viertels-Treibe“ bedeuten kann, sondern nur „Fürtels-Treibe“: nämlich einen Vieh-Treibweg durch eine kleine Furt. Und in Grün ostwärts Eger hatte der Bauer Reinl den Zunamen „Föierls-Bauer“ (Heimatkreis Eger 353), weil seine Wiesen beiderseits des Leimbachs lagen. Schon 1930 schrieb der Bürgerschuldirektor Gustav Hoier über das Roßbacher „Brenntviertel“: „Richtiger wohl Fürtel, von Furt, eine seichte Stelle im Wasser, wo man durch dasselbe fahren kann“ (n. Roßbacher Heimatbote 1986/3, S. 9, aus Roßbacher Zeitung 1930).

Der Flugtraum

Jetzt wird der Leser für den schleppenden Gang des Traumes entschädigt. Vom Dötschen-Bauern zurückgekehrt, fand ich die Heilpraktikerin in heller Aufregung: dem Patienten ging es so

schlecht, daß ich den Ober-Büßer von der Wernersreuther Totschengasse holen sollte.

„Wo ist das?“ fragte ich verduzt — denn natürlich gab es noch kein Dorf Wernersreuth. „Beim Alten Prex!“ rief nun die Hexe. Ich aber, benommen im Schlaf, erwiderte ratlos mit einem verwunderten „Ha-a-a“ (= ja?).

Da geriet das Weib in Zorn, denn sie glaubte, ich wolle die Sorben verspotten. Die Obersorben sagen nämlich „haj“ für „ja“ (wovon vielleicht unser mundartliches „haaa“ beeinflusst ist), und werden deshalb von den Niedersorben als „Hajak“ bespöttelt.

Mit Mühe konnte ich mich rechtfertigen, aber die Frau war nun einmal in Rage. Sie ergriff ihren Hexenbesen, setzte sich rittlings darauf und befahl mir, hinter ihr ebenfalls aufzusitzen! Durch die Lüfte würden wir hinreiten, und dabei könne sie mir flugs auch die ganze sorbische Landkarte erklären.

Man wird mir schwerlich glauben, daß ich mit ihr dieses Abenteuer machte; ich sah aber plötzlich, daß sie traumhaft schön war. Und wem es doch zuviel ist, der fasse es so auf als ob wir mit dem Finger auf der Landkarte fuhrten.

Unser Flugapparat hob ab und raste mit uns durchs Ascher Tal hinauf, dann in einer Rechtskurve westwärts. Da rief die Hexe „PRECHOZ“ und meinte die Prex, auf slawisch „Übergang“ (über den Bergrücken hinunter nach Lauterbach). Aus ihrer Schürzentasche reichte sie mir einen magischen Erdspiegel, worin man den zukünftigen, den gegenwärtigen

Wir suchen dringend
als Widmung oder
zur kurzzeitigen Leihe das

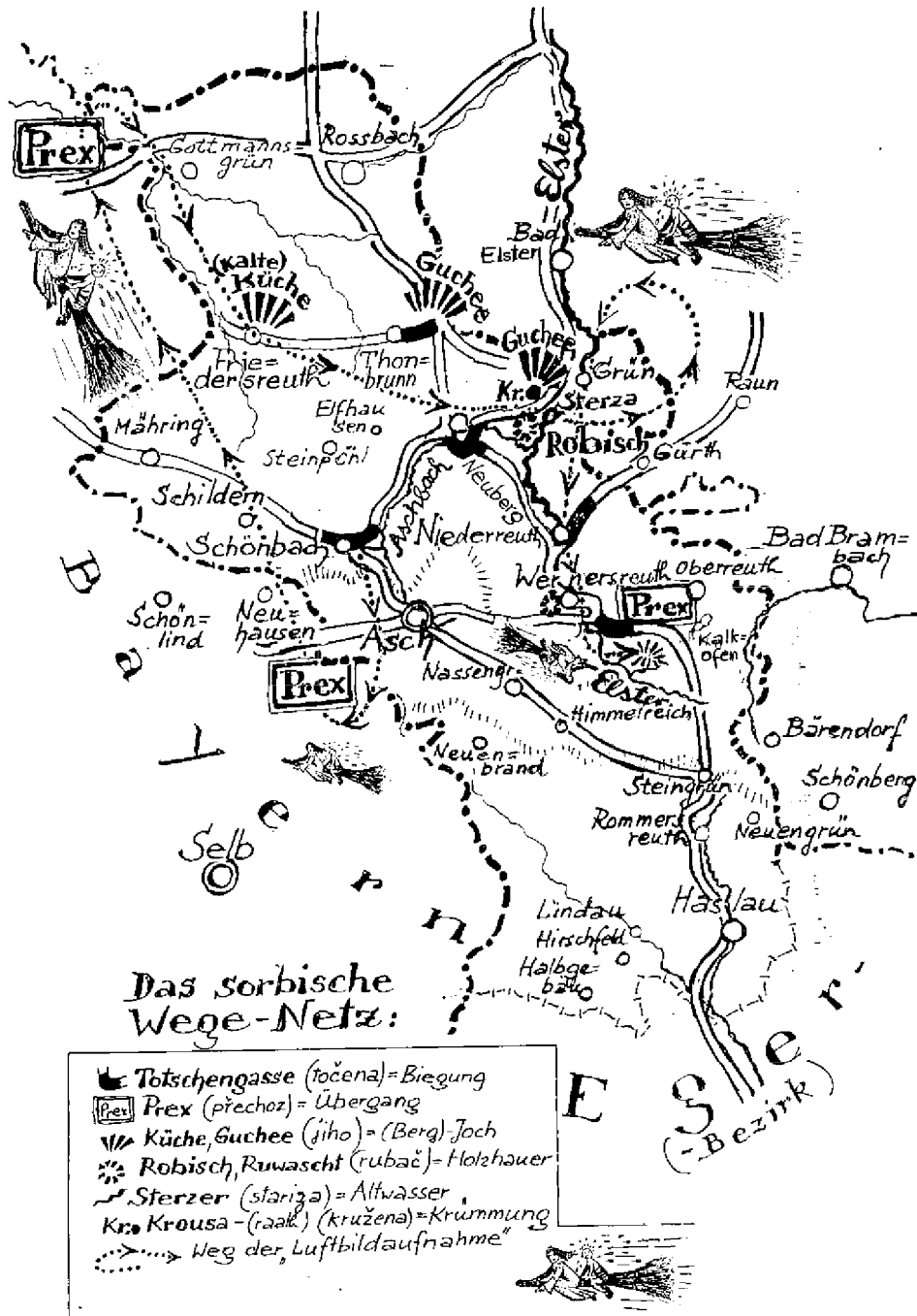
Adreßbuch für den politischen Bezirk Asch Ausgabe 1911

Zuschriften bitte an die
Stiftung „Ascher Kulturbesitz“
(Sitz Rehau)
Erkersreuth · Wichernstraße 10
95100 Selb/Bayern

Wer kennt die Adresse von **Gertrud Hofmann** (Mädchenname) (Jg. 1914-16), ehem. Lernschwester im Ascher Bürgerheim. Möglicherweise wohnt sie in Klagenfurt/Österreich. Ihr Onkel soll in Mährlng Lehrer gewesen sein. Sie wird von einer ehem. Schul- und Lernkameradin gesucht.

Wer Auskunft geben kann, wende sich bitte an:

Herrn Adolf H. Rogler,
Lammgasse 9, 90403 Nürnberg



gen Zustand sehen konnte. Ich erblickte die Prexhäuser.

Ein plötzlicher Ruck hätte uns fast umgeworfen; er kam vom Prexer Runenstein, den die germanischen Wernen mit Abwehr-Zauber dort vergraben hatten. Meine Pilotin aber hielt Kurs, nunmehr nordwärts entlang der Bezirksgrenze. An deren Ende rief sie schon wieder: „PRECHOZ“, und zeigte mir im Spiegel die Ortschaft Prex, wiederum am Übergang ins (nunmehr tiefere) Regnitztal.

Jetzt Kehrtwendung, daß mir schlecht wurde, bis auf die Höhe von Friedersreuth. Die Hexe rief „JIHO“ und deutete hinunter auf den Geländebuckel, über den sich ein sorbischer Fahrweg zog. Ich meinte zunächst, sie hatte „Juchhei!“ rufen wollen. So etwas gibt aber nie und nimmer einen Ortsnamen. Slawisch „Jiho“ bedeutet (Berg-) „Joch“. Ich schaute in den Erdspegel und schämte mich ein wenig, was die deutsche Zunge aus dem un-

verstandenen Wort gemacht hat: zuerst „Jiche“, dann „Giche“ (wie „jung“ zu „gung“, oder „jagen“ zu „gechen“ bzw. „gochern“, allemal mit „g“ vorne). Und weil diese „Giche“ karger, unfruchtbarer Boden war, fügten die Deutschen das fast ausgestorbene Wort „galt“ davor (eine „gelta Kouh“ gibt keine Milch) — also „Galte Giche“. Und schließlich, im Bemühen um Sinn, machte man „Kalte Küche“ daraus — eine unmotiviertere Bezeichnung für einen Friedersreuther Ortsteil.

Mittlerweile flogen wir über Thonbrunner Gebiet, und ich sah, daß hier der besagte Fahrweg von der nord-südlichen Hauptroute abzweigte. „TOTSCHENA“ rief meine Astronautin, das war die Thonbrunner Totschengasse, zu deutsch Abbiegung, wovon ich schon im Oktober-Rundbrief 1982 gehandelt habe.

Die Gabelung lag auf dem Thonbrunner Bergjoch — und prompt hörte ich wieder den Ruf „JIHO“. Da erblickte

ich die Thonbrunner Juchee, oder „Guchee“ — wo der Dialekt über das „Giche“ hinaus noch ein „u“ für das „i“ eingesetzt hatte. Bei Thonbrunn beginnt die Mundart nämlich für das Roßbacher „Brickn“ das Ascher „Bruck“ zu sagen (ähnlich „bickn/buckn“ = bücken usw.). In der Ratlosigkeit vor dem slawischen Fremdwort glaubte man also auch hier ein „u“ sprechen zu müssen (und lernte von den Sachsen auch noch den Juchzer „Juchhee!“ hineinzumixen).

Jetzt rauschten wir über Neuweg, wobei wieder „TOTSCHENA“ (und „SLEME“), (Totschengasse und Schläimatsweg, wie besprochen) gerufen wurden. Und schon legten wir uns in eine weite Linkskurve, wofür die Sorbin „KRUSCHENA“ (= Krümmung“, woraus später Krugsreuth) rief. Fast wären wir über die Grüner Bezirksgrenze hinausgeschossen, aber wir begannen über Krugsreuther Boden zu kreisen. „JICHO“ — das war nun die Krugsreuther Juchee, ein Bergjoch mit schönster Aussicht ins Vogtland hinunter, von wo noch bis zur Neuzeit der große Elsterweg heraufkam und wegen der Tal-sümpfe über das Bergjoch verlief. Gegenüber erhebt sich aus dem Tal ein bewaldeter Bergvorsprung, der Robischberg. „RUBATSCH“ rief die Sorbin, das bedeutet „Holzbauer“ (tschech. rubac) und besagt, daß dort ein Holzfäller hauste. Dann, senkrecht in die Tiefe des Tales weisend, rief sie „STARICA“ („Altwasser“, von „starij“ = alt). Mein Spiegel zeigte mir nun den „Sterza“ (Acker). Und mir fiel ein, daß meine Wernersreuther Dorfnachbarin Ilse Putz eine Krugsreutherin zur Mutter hat aus der Familie der Sterzer-Bauern, die sich ihren Beinamen als „Baum-Stürzer“ erklären, weil ja das Sorbische längst vergessen ist.

Nun gaben wir Gas und rasten das Elstertal hinauf. Über Niederreuther Gelände hieß es wiederum „TOTSCHENA“ — denn auch Niederreuth hat eine so benannte Abzweigung nach Gürth, aus dem tiefen Tal zur Höhe hinauf, oberhalb der Stelle, wo jüngst die Niederreuther ihr Kriegerdenkmal restaurierten.

Und schon waren wir überm Gebiet des Wernersreuther Unterdorfs, wo der sorbische Elsterweg auf die andere Bachseite wechselt, um das Wernenschloß zu umgehen.

Wieder ließ meine Führerin mit der einen Hand das Steuer los und reckte diese nach rechts: „RUBATSCH!“ Ich sah sofort, daß sie die Wernersreuther Robisch-Bauern (Nr. 97) meinte. Die Wernersreuther Mundart nennt sie „Ruwascht“, mit „-t“ hinten, wodurch noch das slawische „tsch“ zur Geltung kommt.

Über der Goßlermühle setzte die Pilotin zur Landung an auf den Uferwiesen der Elster am Fuße des Salaberges. Der Elsterweg, dem wir bisher in der Höhe gefolgt waren, verläßt hier das Tal, weil es zu sumpfig wird, und kurvt um den Salaberg zur Kalkofenhöhe hin-

auf. Ab der Kurve säumten den Weg einige Häuser. Da rief die Sorbin aufgeregt: „TOTSCHENA“, „PRECHOZ“!

Tatsächlich, jetzt erkannte ich in der Abbiegung die Wernersreuther Totschengasse. Weil aber der große nord-südliche Elsterweg nach Böhmen hier nicht mehr abbiegt, sondern auch hinaufsteigt zur Kalkofenhöhe, von wo aus ebenen Weges die Elsterquelle zu erreichen ist und dahinter das Egerische Tiefland, wird der Gebirgskamm also bereits über der Totschengasse am Kalkofen erreicht: so daß man auch hier wiederum von einem Prex = Übergang sprechen kann. Am oberen Ende der Totschengasse, Nr. 8 (später auch Nebengebäude Nr. 77) wohnte der gesuchte Ober-Büßer von Wernersreuth, den man logisch zunächst mit Ortsangabe „Ban Altn Prex“ kennzeichnete, bis er später selber „Der Alt' Prex“ genannt wurde.

Wir waren also am Ziel und kreisten über der Landebahn. Schon konnte ich auf der Hutweide („Hout“) die Rinder erkennen, schon die aufgeschlichteten Torfziegel am Rohrteich, schon ... ein Gewimmel von Menschen auf der Uferwiese, dazu Zelte und Buden wie zu einer Kirchweih! Um Gottes willen! Landung unmöglich! Ein merkwürdiges Geschoß flog zu allem Überfluß in den Besen und blieb stecken. Da hörte ich meine Pilotin zum erstenmal fluchen; sie riß das Steuer herum auf die Hutweide zu, so daß wir inmitten der Kulmetssteine und Kuhfladen unsanft zu Boden gingen. Ich weiß nicht, wohin ich griff, um mich festzuhalten — jedenfalls war später mein Bettzeug zerrissen.

Was es damit auf sich hatte, kann ich aus Platzgründen erst nächstes Mal erklären. *(Fortsetzung folgt)*

bbeauftragt, er möge sich etwas um das Haus kümmern. Das galt vom Schneeschaukeln bis zum Eispickeln. Wir zogen 1938 vom Forst in die Herrngasse.“
*Ernst Pfortner,
Mörrikeweg 4, 73277 Owen-Teck*

☆

„Im Februarheft des Ascher Rundbriefes wurde unter der Rubrik ‚Kindheitserinnerungen‘ von Fritz Geipel u. a. der Hund von Kässmann beschrieben.“



Ich, Bertl Schmitt geb. Ruderisch, früher Asch, Hochstraße 31, wurde 1937 mit diesem Hund fotografiert. Das Bild lege ich bei. Ich habe bis heute nicht gewußt, wie der Hund hieß und habe mich deshalb über den Beitrag sehr gefreut.“

*Bertl Schmitt, Giessener Straße 14,
35440 Linden-Leihgestern*

☆

LESERBRIEFE



„Obwohl ich schon seit vielen Jahren den Rundbrief immer mit Ungeduld erwarte, habe ich selbst leider noch niemals einen Beitrag zum Inhalt geleistet. Heute aber möchte ich Ihnen ein Foto aus dem Jahre 1924 senden, weil diese Neunjährigen von damals heuer stattliche 80 Jahre werden oder auch schon wurden! Mit dieser Aufnahme möchte ich alle meine Mitschüler grüßen, die damals mit mir in der Angerschule die Schulbank drückten.“

Zum Bild selbst: Unser Klassenlehrer war damals Herr Emil Lux, ein ausgezeichneter Pädagoge, an den ich mich noch heute gerne erinnere.

Die Mitschüler: 1. Reihe von unten links: Edel, Gemeinhardt, Künzel Ed., Wassermann, Stöss, Lorenz, Klier, Rosenberg, Dietz, Kraus, Fritsch, Meyer ?, Strauß, Ludwig;

2. Reihe von links: Burgmann, Späth, Fischer, Pötzl, Bareuther, Horn, Künzel E., Geissler, Lederer, Kreuzer, Zeidler, Janda, Lochner, Procher, Künzel Ad.;

3. Reihe oben von links: Schärtel, Lang, Popp, Martin, Silbermann, Sölch, Giers, Geier, Bartel, Russ, Reinhold, Löschner, Häupl.

Heinrich Russ (Schwed), Leipziger Straße 12, 76726 Germersheim (früher Asch, Kegelgasse).“

☆

„Bei der Beschreibung des Bildes über die Herrngasse ist Frau Ludwig ein Versehen passiert: das Haus über Mühling war nicht Martschinas Haus, sondern das Fabrikhaus der Firma Max Glässel (Weberei). Im unteren Teil wohnte Frau Hollerung, die den Kiosk

an der Steinschule betrieb. Im ersten Stock wohnten links Martschinas, rechts Hollerung (vom Wasserwerk), oben links Lichtenecker, rechts Pichl und hintenhinaus zum Dreckgassl Pfortner (der Schreiber dieser Zeilen). Mein Vater wurde von Herrn Glässel

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit

PILSNER URQUELL

und

BUDWEISER BUDVAR

frisch vom Faß im

Restaurant Moldau

(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr.

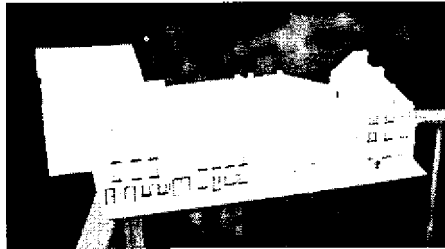
Samstag Ruhetag

Lm. Franz Kraus, Bachgrabenweg 17, 63517 Rodenbach, schreibt zu den beiden nebenstehenden Bildern:

„Anbei zwei Fotos. Einmal ein Asch bei Blaubeuren und zum anderen den von mir gebauten ‚Klarnerhof mit den Häusern der Steingasse Nr. 4 (Krauß Sophie) und Nr. 6. Das ist, bzw. war, der Beginn der Steingasse. Das Titelbild der März-Ausgabe zeigt die gegenüberliegende ‚Gassenseite‘ und zwar Nr. 1 Fleischerei Hofherr, Nr. 3 Fam. Fritz und Nr. 7 das Gasthaus ‚Franken Karl‘.“

Das von Hand bewegte Fuhrwerk könnte mit Schiefer beladen sein, denn die Kleidung der Männer läßt auf ‚Schieferdecker‘ schließen.

Im Vordergrund rechts des Titelblattes ist die Toreinfahrt zum Klarnerhof-Lagerhaus erkennbar.“



☆



Zu obigem Bild schreibt unser Landsmann Dipl.-Ing. Herbert Uhl, Linckestraße 18, 84144 Geisenhausen:

„Es zeigt die Schüler des Jahrgangs 1925 in der 5. Klasse der Rathausschule, im Schuljahr 1935/36, die in diesem Jahr 70 Jahre alt sind oder noch werden.“

Einige Schulkameraden gehören dem Geburtsjahrgang 1924 an. Wenn ich mich richtig erinnere, begann das Schuljahr immer am 1. September. Alle Schüler, die nach diesem Tag geboren waren, wurden bis zum Schuleintritt im nächsten Jahr zurückgestellt.

An die Namen meiner Schulfreunde kann ich mich noch — mit einer Ausnahme — erinnern.

1. Reihe sitzend von links: Leupold, Ploß, Ritter, Raithel, Grün, Albrecht, Putz (?), Uhl, Hufnagl, Müller.

2. Reihe sitzend von links: Dörfel, Schmid, Ludwig, Markus, Bleyer, Pfeifer, Thorn, Bareuther, Voigt, Kern.

3. Reihe von links: Rogler, Schöffel, Walter, Köttig, Lang, Stöß, Unger, Mähner, Fischer, Zippel.

4. Reihe von links: Frau Fiedler, Wilfert, Wettengel, (?), Dorsch, Köttig, Ganßmüller, Pitterling, Berthold, Hammer.“

Die *Goldenen Konfirmanden* bedanken sich auf diesem Wege herzlich bei Herrn **Willy Jäger** für seine Bemühungen. Es war alles gut organisiert. Schade nur, daß manche durch Krankheit verhindert waren und die Feier nicht erleben konnten . . .

Ein Erlebnis war auch der Spaziergang nach 50 Jahren von Grün nach Bad Elster. Nicht nur die Konfirmanden, auch manch andere Grüner waren mit dabei.

Franz Weller:

Da letzter Ascher:

Öfter amal denke droar,
wöi schäi's in unnan Asch einst woar.
Öitz waue immer ölter wiar,
kinnts wöi a bäiser Traum miar viar.

Die Sehnsucht nau da Stadt, s'ies waua,
döi haut mi doch scha längst valaua.
Wöi schäi's dort amal agschaut haut,
dees ies vabei, döi Stadt ies tout.

In der neier Heumat binne doch,
wäl's miar dau göllt, wäle döi mooch.
Schäiner Heiser, Wold und Wiesen gräi,
s'ies genau suar wöis „Daheum“ woar
— schäi!

Near woos miar fählt döi ganza Zeit,
dees senn halt einfach d'Ascher Leit.
As Ascher Fläir und as Milieu,
dees göiht miar o, dees ies passe.

Doch dees Milieu und a dees Fläir,
dees wiad „Döi Stadt“ nie mäiha seahr.
Wal suawoos gitts niat iwaral,
as woar bastimmt as „Eunze Mal“!

Mou a a jeder Ascher göih,
„Eun“ siaht ma scha va weitm stäih.
Unsterble, und a dees ies gwieß,
daß dees da „Letzter Ascher“ ies.

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode (VI)

An der Grünen Grenze

Eines Tages, im Spätjahr 1945, ließen uns die Tschechen auf unserem Schulweg die Grenze nicht mehr passieren. Bis zu dieser Zeit hatte ich abgesehen von einigen Grenzgängen mit meinem Vater, bei denen wir meist über die Neuhauser oder Wildenauer Zollstationen gingen, mit der Grenze wenig zu tun gehabt. Nun fand ich, daß ich kaum wußte, wo sie eigentlich verlief. Es war eine „grüne Grenze“ der Felder, Wiesen und Wälder. Da waren kein scheidendes Gebirge, kein breiter Fluß, keine ethnischen Unterschiede, fast gleicher Dialekt wurde auf beiden Seiten gesprochen. Es war eine Verwaltungslinie, um Steuerbezirke oder politische Einheiten abzugrenzen, doch nie hätte man geglaubt, daß es jemanden einfallen würde, diese Grenze als eine Demarkationslinie zu benutzen, über welche eines Tages Millionen Menschen hinweg getrieben werden sollten.

An jenem Morgen, als die Grenzer uns Schulbuben zurück schickten, ging ich zurück gegen die Stadt und bog dann einfach nach links ab, gleich nach den Zollhäusern (Wohnhäuser tschechischer Zöllner, die aus der Vorkriegszeit stammten), und ging in einem Bogen um den Komplex herum in der Annahme, daß da irgendwo die Grenze sein

mußte. Nach kurzer Zeit gelangte ich tatsächlich an einen Grenzstein. In diesen etwa hüfthohen, vierkantigen Granitstein war auf der tschechischen Seite ein tschechisches „C“ eingraviert und auf der deutschen Seite ein „D“, wenn ich mich recht erinnere. Ich wechselte auf die D-Seite und ging weiter durch den Wald gegen die Selber Straße. Nun hatte ich eine Stelle, wo ich mich auskannte. Doch das war ein zu primitiver Weg, auf dem man wohl zu oft erwischt worden wäre. Im Laufe der Zeit verbesserte ich meinen Weg. Als nun nach Weihnachten 1945 die Grenze geschlossen blieb, mußten viele Ascher Schüler der Schule fernbleiben. Einige hatten wie ich Glück, in Selb unterzukommen. So kam es, daß ich mich manchmal mit Herrmann Gerstner (sein Vater war der Tischler unserer Möbel) und Rudolf Gossler, zusammen fand, die auch ab und zu von Selb nach Asch gingen, um Sachen zu retten. Wir hatten abwechselnd vormittags und nachmittags Unterricht. Wenn die Schule zu Mittag beendet war, gingen wir am Nachmittag nach Asch über die „grüne Grenze“. Am nächsten Morgen kamen wir dann auf gleichem oder einem ähnlichen Weg wieder rechtzeitig nach Selb zurück, um am Nachmittag die Schule zu besuchen. Die Lücken in meinem damaligen Schulwissen hätten meine ungeteilte Aufmerksamkeit erfordert. Doch unter den Umständen konnte ich der Schule nur wenig Zeit widmen, dennoch besserten sich meine Noten langsam.

Im Frühjahr 1946 war auf der bayrischen Seite eine deutsche Grenzpolizei aufgestellt worden, eine Art Grenzschutz. Was ihre Vorschriften für die Behandlung ihrer von der Vertreibung bedrohten deutschen Volksgenossen von jenseits der Grenze waren, ist mir nicht bekannt. Sie waren uns zumindest in keiner Weise behilflich und wir empfanden sie als zusätzliche Verfolger. Sie kontrollierten jeden, den sie erwischten. Sie verunsicherten nun für uns auch die bayrische Seite der Grenze, so daß man sich selbst in Bayern auf den Straßen in Grenznähe nicht mehr sicher fühlte. Doch andererseits konnte ja die Grenze auf der deutschen Seite nicht völlig unbewacht bleiben. Sie trugen grüne Mützen und Jacken. Wir nannten sie „Grünjacken“.

Ein Osterspaziergang

Der Frühling 1946 war gekommen und die Sonne schien schon manchmal wieder warm. An einem der Osterfeiertage, die ich in Asch bei Tante Berta verbrachte, wollte ich einen nützlichen Grenzspaziergang machen. Ich zog einen Anzug, Mantel, Schuhe und Strümpfe meines Onkels Hans an. Erwachsene konnten sich solche Vorhaben nicht leisten, da sie, wenn sie erwischt wurden, eingesperrt und möglicherweise verprügelt oder in ein Lager im Inneren der Tschechei deportiert worden wären. Mittag ging ich los. In der Nähe der Grenze angekommen, nahm ich eine



Auf den langen Sonntags-Spaziergängen rund um den Hainberg gab es immer wieder Anlaß, die herbe Schönheit unserer Heimat in sich aufzunehmen. Welches kleine Gewässer zeigt unser Bild?

Tüte aus der Tasche und begann in der Wiese eine Grasart zu pflücken, eine Art „süßer Löwenzahn“, woraus wir einen „Spinat“ oder auch „Spinatsuppe“ zu kochen pflegten. Es war ein längliches, löwenzahnartiges Blatt, aber ohne Zacken, mit etwas samtener Oberfläche, entlang dem Mittelsteg leicht hochgefaltet und mit einem milden, kernigen Geschmack. Gerade an diesem Tag waren in der Nähe der Grenze viele uniformierte Tschechen mit ihren Familien unterwegs, die auch hier spazieren gingen. Ich mußte also Acht geben, daß ich nicht angehalten wurde. Meine gelbe Armbinde, die mich als Deutscher auswies, hatte ich deshalb abgenommen und in die Tasche gesteckt. Während

ich Blätter abriß, näherte ich mich immer mehr dem Wald, an dessen Ende die Grenze entlang lief. Dabei sah ich mich andauernd möglichst unauffällig um. Auf einmal war ich im Dunkel des Waldes verschwunden und ging mit raschen Schritten auf die Grenze zu. Als ich sie erreicht hatte, überquerte ich nach mehrmaligem Umblicken die Grenzlinie und tauchte im rettenden Dunkel des Waldes auf der bayrischen Seite unter. Nun ging ich im Eilschritt in das zirka zwei Kilometer entfernte Lauterbach, wo Ida eine Freundin hatte, die Bauern-Anni. Sie bewirtschaftete ihr Bauernanwesen allein. Es war von Lauterbach in Richtung Selb der letzte Hof links. Ob ihr Mann in Kriegsgefangen-

schaft war oder ob sie Witwe war, weiß ich nicht mehr. Die Bauern-Annl hatte ein Herz aus Gold und sie hatte auch eine Tochter, ungefähr mein Alter, mit goldenem Haar. Wir Grenzgänger konnten jederzeit zu ihr kommen, sie war immer da. In ihrem Haus zog ich Hansens Kleider und Schuhe aus (wir stapelten vorübergehend Sachen bei ihr) und machte mich in Kniehosen, Hemd und barfuß auf den Heimweg.

Der Nachmittag war fortgeschritten. Ich lief lautlos, wie ein Indianer, auf einem Waldweg der Grenze zu. Da sah ich plötzlich in einiger Entfernung vor mir, eine „Grünjacke“ aus dem Gebüsch treten, aber gleich wieder darin verschwinden, da er mich anscheinend erblickt hatte. Ich verließ sofort den Weg und schlug einen Bogen um die Stelle, um dem Grenzer zu entkommen. Ich gelangte an eine Wiese, in welcher nahe am Wald ein kleiner Teich lag. Ich nahm an, daß mir der Grenzer folgen würde. So setzte ich mich nieder und dachte nach, was ich tun sollte. Plötzlich hörte ich hinter mir im Wald ein Rascheln, blickte mich sofort um und sah gerade noch, wie eine grüne Mütze hinter einem Busch verschwand. Verärgert über das Versteckspiel des Grenzers rief ich: „Kommen Sie doch heraus, ich habe sie ja schon längst gesehen.“ Das zündete wie ein Funke im Pulverfaß. Der Mann war anscheinend wütend, von mir entdeckt worden zu sein und trat nach einigen Sekunden zögernd hinter dem Busch hervor. „Wo bist Du denn her und was hast Du hier zu schaffen?“, fragte er auf mich zukommend. Ich war aufgestanden und merkte sogleich, daß es nicht gut sei, hier die Wahrheit zu sagen. Ich sagte, daß ich aus Selb sei und hier an diesem Teich spielen wolle. „Mach daß Du nach Selb zurückkommst!“, schrie er mich an. „Ja wenn Sie's wollen, dann muß ich es schon tun“, antwortete ich und entfernte mich in Richtung Selb, obwohl ich gar nicht daran dachte, dorthin zu gehen. Ich lief hinter die nächste Waldecke und beobachtete, wohin sich der gekränkte Grenzer zurückzog. Dann schlich ich mich wieder zum Teich zurück und legte mich in die Büsche, um zu warten, bis die Luft rein sei. Ich mochte ungefähr eine Stunde da gelegen haben, als ich plötzlich in der Nähe Schritte hörte. Ich preßte mich im Fichtendickicht, in dem ich lag, flach auf den Boden. Im Gänsemarsch kamen fünf oder sechs Grenzer

über einen kleinen Steig am Waldrand entlang, keine drei Schritte von mir entfernt, trappten sie an mir vorbei, am Teich vorbei und verschwanden in Richtung Neuhausen.

Nun nahm ich an, daß die Luft rein war. Ich erhob mich, putzte die Nadeln von meinen Kleidern, überquerte die Wiese und verschwand im gegenüber liegenden Wald in Richtung Grenze. Ich wollte gerade auf die Grenzlinie austreten, als drüben auf der tschechischen Seite ein tschechischer Grenzer mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn aus dem Wald heraustrat. Sofort ließ ich mich fallen. Ich war glücklicherweise noch im Schatten des Waldes auf bayrischer Seite. Die Tschechen spazierten an den Grundsteinen entlang, eine Anhöhe hinauf. Ich wollte eben aufstehen, da wandte sich der Grenzer um und kam den Weg wieder herunter. Sollte er mich gesehen haben? Ich ging sofort wieder zu Boden und verharrte regungslos. Dann sah ich, daß er nur mit seinem Jungen spielte. Er kehrte wieder um und bald waren alle um eine Wegbiegung verschwunden.

Ich erreichte schließlich die Stadt. Die Sonne war untergegangen und ich hatte eiskalte Füße, da der Boden noch wenig erwärmt war. Als ich barfuß durch die kühlen, dämmrigen, aber menschenbelebten Gassen ging, fühlte ich manchen erstaunten Blick auf mich gerichtet, vielleicht wegen meiner mangelhaften Bekleidung. Ich machte mich so schnell wie möglich nach Hause.

(Wird fortgesetzt)



Es war nicht schwer, diesen Aussichtsturm zu besteigen. Welcher ist's?

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen ehemaliger Jahnturner in Schönwald vom 12. bis 14. Mai 1995

Das Treffen ehemaliger Jahnturner fand auch heuer wieder im Katholischen Jugendheim in Schönwald statt. Die Hauptveranstaltung war dieses Mal bereits am Freitag und nicht wie bisher am Samstag. Das Wetter meinte es an den ersten beiden Tagen nicht gut mit uns, Regen, Sturm und Kälte waren dominierend. Das sollte aber das Treffen nicht wesentlich beeinträchtigen. Kurzfristige Absagen durch Krankheit oder aus anderen Gründen wurden in etwa durch Heimatfreunde ausgeglichen, welche neu hinzukamen.

Während der Begrüßungs- und Informationsansprache von Fritz Klier wurden Grüße von erkrankten Landsleuten an die Anwesenden übermittelt und ihnen eine baldige Genesung gewünscht.

Nach dem offiziellen Teil wurde erst einmal Kaffee getrunken. Die Wirtsleute, eine Familie aus dem bosnischen Kriegsgebiet, hatten die Tische wieder recht geschmackvoll hergerichtet, es funktionierte alles wie am Schnürchen und die ausgezeichneten Torten und Kuchen waren den meisten noch vom vorigen Jahr her in guter Erinnerung. Dieser „feierliche“ Akt wurde musikalisch umrahmt von Fred Gücklhorn auf der Zither und Sepp Singer, einem Egerländer Landsmann auf der Harmonika. Die beiden sorgten auch für die weitere musikalische Unterhaltung im Laufe des Nachmittags und des Abends.

Den größten Teil des Programms, das ausschließlich aus den eigenen Reihen gestaltet wurde, bestritt wiederum unser altbewährter Entertainer Fred Gücklhorn und jeder freute sich, daß er, von längerer Krankheit genesen, wie immer Schwung und Humor in den Saal brachte.

Zu den weiteren Vortragenden gehörten Lina Vorhof/Wolfram, Lore Gärtner und Gustl Stöß, die selbstverfaßte und auf unsere Heimatstadt bezogene Gedichte vortrugen. Fritz Klier sorgte dafür, daß unser Christian Swoboda (Dare) mit seinen Mundartgedichten nicht in Vergessenheit gerät, hat er uns doch früher viele schöne Stunden bereitet.

Währenddessen hatte die Ludwig Berti alle Hände voll zu tun, um auch dieses Mal Grußbotschaften zusammenzustellen an diejenigen Heimatfreunde, die nicht nach Schönwald kommen konnten.

Mittlerweile notierte die Wirtin die Wünsche für das Abendessen und als die Zeit da war, ging infolge der guten Organisation wiederum alles rasch vonstatten. Bei Einbruch der Dunkelheit neigte sich die Veranstaltung dem Ende zu, man hatte ja genug gesehen, gehört und erzählt und rundum zufrieden suchte man die Quartiere auf.

Der folgende Samstag war für unseren Hainberg vorgesehen und jeder freute sich, die alten Stätten der Erinnerung an die Kinder- und Jugendzeit wiederzusehen.

Das Mittagessen war in der Hainterrasse vorbestellt und es war gut, daß alle


ALPA
macht das Leben
leichter!

ZUM EINREIBEN, EINNEHMEN UND INHALIEREN

Weil er belebt. Erfrischt. Durchblutet.
ALPA FRANZBRANNTWEIN:
Zum Einreiben und zur Massage.
Hilft seit über 80 Jahren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN:

Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden. Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-WERK • 93401 Cham/Bayern



Fahrgemeinschaften rechtzeitig von Schönwald wegführen, denn an der Grenze gab es einen erheblichen Stau, hervorgerufen durch Baustellenverkehr im Westendgebiet. In der Hainterrasse angekommen, wurden sogleich die renovierten Räume inspiziert. Wo es überall nach frischem Holz duftete. Das Mittagessen klappte vorzüglich, auch hier war alles gut organisiert und eine reichhaltige Speisekarte konnte jeden Wunsch erfül-

len. Es gab keinen einzigen Fall von Reklamation, was bei der Anzahl der Gäste schon etwas heißen sollte.

Als es an der Zeit war, brach man gemütlich und ohne Eile auf zum Hainberg, wo das Nebenzimmer des ehemaligen Unterkunftshauses zum Kaffeetrinken reserviert war. Gerade für den Hainberg hatte man sich etwas mehr vorgenommen. Es sollten Spaziergänge unternommen werden zu den Denkmälern, zur

Rodelbahn, zum Ringweg oder den Skiabfahrten. Aber daraus wurde nichts. Die Bäume bogen sich in Sturm und Regen, an die Benützung eines Regenschirmes war gar nicht zu denken und so war jedes Unternehmen von vorneherein zu gefährlich. Lediglich einige unentwegte Damen ließen es sich nicht nehmen, den Turm zu besteigen.

Eine zeitweilige Aufhellung, so sagten sie, ermöglichte sogar einen Ausblick auf

Treffen der Ascher Mädchen vom Jahrgang 1925

Das Jahrgangstreffen fand mit 53 Teilnehmern vom 21. Mai bis 25. Mai 1995 unter der Leitung von Erika Mader (Lang) in Nordheim/Main statt. Wir erlebten dort in kameradschaftlicher Ver-

bundenheit viele heitere, aber auch besinnliche Stunden. In einem beeindruckenden Gedicht ließ Erika Schopf (Rubner) längst vergangene Zeiten im heimlichen Asch lebendig werden. Die-

ses Gedicht wollen wir allen Ascher Landsleuten über den Rundbrief zugänglich machen und damit die Erinnerung an eine vergangene, unwiederbringliche Zeit neu beleben.

Erika Schopf:

Wir Ascher Moila vom Jahrgang 25

Das erste Viertel des Jahrhunderts war gerade vorbei, da wurde vom Herrgott der Zeitpunkt bestimmt, daß unser Geburtstag gekommen sei, damit unser Dasein auf Erden beginnt.

Den Kaiser und den Ersten Weltkrieg hatten nur die Eltern noch gekannt. Und weil am Ende die anderen gesiegt, gehörten wir Ascher zum tschechischen Land.

Wir brauchten nicht hungern. Gott sei es gedankt, doch gab es damals viel Elend und Not. Die Angst der Erwachsenen, die um Arbeit gebangt, lehrte uns Kinder das Sparen und achten das Brot.

Wir mußten fest lernen, zur Schule gehen, vormittags, nachmittags zum Anger und Stein. Zweimal am Tage die Runden drehen, fiel heute keinem Schüler mehr ein.

Dazu gehörten die Hausaufgaben und Montag und Donnerstag Turnverein. Was damals die Lehrer uns beigebracht haben, sollte der Grundstock für späteres Wissen sein.

Es gab keinen Schulbus, kein Auto, kein Rad, die uns den langen Schulweg verkürzten. Doch hatten wir stets Geschichten parat und Witze, die unser Thema noch würzten.

Und kam der Wastl Fritz daher, dann ging die Gaudi richtig los. Er und der Sümmerers Karl hatten es schwer, sie schimpften über uns „Saubanda“ bloß.

War es im Sommer heiß und schwül, war der Schwimmteich jener Ort, wo wir ins kühle Naß uns stürzten. Doch im Winter waren Schibergl und „Klumpen“ das Ziel, wo wir bei Walzermusik die Zeit uns verkürzten.

Die Ascher Küche, gesund und deftig, sorgte für unser leibliches Wohl. Ja, Pfannakiala und Gschpalkta machten uns kräftig und mit Plamakialan schlugen wir den Bauch uns voll.

Schwammabröi und Kochtagrain, Preisel- und Schwarzbeerbrei stellte Mutter unter anderm, frisch gekocht auf unsern Tisch. Der Supermarkt war unbekannt wie auch das Tiefkühlallerlei und statt Zanderfilet und Lachs, gab's grakerten Haring oft als Fisch.

Der Broutwurschtduft vom Vogelschießen, der wird mir unvergeßlich sein genau wie's Feuerwerk von der Schützentestwiesen, die „Heint-gaihts-schöi“ und 's Riesenschwein.

Schauturnen und Nikolofeier wurden stets groß aufgezogen. Sie waren Feste für die ganze Stadt. Schon Wochen vorher — das ist nicht gelogen — vor Aufregung niemand mehr richtig geschlafen hat.

Plastik war noch nicht erfunden, auch kein Perlon kannten wir. Aus Baumwollstruck waren die Unterhosen und im Abort hing die Ascher Zeitung als Clopapier, das niemals geduftet nach Veilchen und Rosen.

So rannen die Jahre der Kindheit vorbei. Wann würden wir endlich erwachsen sein? Wie sehnten wir uns nach des Lebens Mai, nach Liebe, Tanz und Sonnenschein.

Statt unbeschwerter Jugendjahre, wo voller Geigen der Himmel offen, zeigte hart uns der Krieg die Wirklichkeit. — Vorbei war alles Träumen und Hoffen, denn für uns begann eine schwere Zeit.

Wir wurden in alle Winde verstreut. Luftwaffe, Wehrmacht und Arbeitsdienst riefen. Ach, jede von uns könnte erzählen heut' wie bei ihr die Jahre des Krieges verliefen.

Und als nach sechs Jahren der Spuk war vorbei, kehrten wir froh in die Heimat zurück. Wir glaubten, das Schlimmste zu Ende sei, doch trübten bald Tränen unseren Blick,

als man uns hinaustrieb aus unserer Stadt, in der wir geboren und die uns vertraut. Wo jeder den andern gekannt doch hat, hat uns vor finsterner Zukunft gegraut.

Wir wurden in die Fremde gewiesen, grad zwanzig Jahre waren wir alt, als wir die Heimat für immer verließen, doch nur das Überleben galt.

Irgendwo in Deutschland, ohne Hab und Gut, fanden wir eine neue Bleibe. Jung wie wir waren, laßten wir Mut, obwohl wir nichts hatten als die Kleider am Leibe.

Für jede ein neuer Anfang begann, der Richtung war für späteres Leben. Beruf, dann Heirat irgendwann — das Schicksal begann seine Fäden zu weben.

Inzwischen ist ein halbes Jahrhundert vorbei! — Und rollst du den Film deines Lebens zurück, so siehst du — als ob es gestern gewesen sei — dein Leben, dein Schaffen, dein Leiden, dein Glück.

Nun haben wir keine großen Pläne mehr. Wir sind zufrieden wie es jetzt ist. Denkst du noch an eine Wiederkehr? — Im Traum vielleicht! — Weil du die Heimat nicht vergißt.

Ein anderes Gesicht hat unsere Stadt bekommen. Nichts ist mehr so wie wir sie einst verließen. Die Seele hat man unserem Asch genommen, wie es einst war, will niemand heut' mehr wissen.

Daß wir in alter Treue der Heimat stets gedenken, zeigt dieses Treffen unseres Jahrgangs hier. Und mag der Herrgott uns noch ein paar Jahre schenken, so feiern — im Jahr 2000 — ein frohes Wiedersehen wir.

Asch und Umgebung.

So machte man es sich eben im Gasthaus bequem und ließ sich Kaffee, Kuchen, Apfelstrudel und Palatschinken gut schmecken. In einem offenen Kamin knisterten die Holzscheite und verbreiteten eine wohlige Wärme. Für interessierte Teilnehmer gab es in den renovierten Räumen und auf dem Hausflur jede Menge von Geweihen, Köpfe von Gemsböcken, Eber und Mufflon, Wildschweindecken und alte Gewehre zu bestaunen. Als es auf den Abend zuging, nahm man Abschied vom Hainberg, der sich hoffentlich beim nächsten Mal etwas freundlicher zeigt. Wie schön sieht es dort oben aus, wenn die Sonne alle Farben leuchten läßt und sich die Buchen in ihrem Frühlingskleid präsentieren.

Den Tag ließ man noch im Gasthof Ploß ausklingen.

Wie es halt meistens so ist mit dem Wetter, wenn alles gelaufen ist, scheint die Sonne. So geschah es am dritten Tag, dem Muttertags-Sonntag. In Schönwald waren noch Heimatfreunde anwesend und man mußte sich etwas einfallen lassen. So fuhren wir nach dem Mittagessen bei schönem Wetter nach Bärenndorf, einem ruhigen, idyllischen Fleckchen am Westabhang des Kapellenberges. Viele werden diesen Ort noch aus früheren Zeiten kennen. Der Kapellenberg war ja ein beliebtes Ausflugsziel und als Skiwanderer kamen wir durch das Dorf, wenn wir von Nassengrub über Himmelreich, Steingrün dorthin fuhren. Das gemütliche Gasthaus sieht noch genauso aus wie damals und auch die beiden Bäume stehen noch vor dem Eingang. Hier ist die Zeit tatsächlich stehengeblieben, so hat man den Eindruck. So verbrachte man bei freundlichen Wirtsleuten noch einige schöne Stunden in fröhlicher Runde.

Der Tag und somit auch das Treffen fand seinen Ausklang wiederum im Gasthof Ploß, wo noch einmal zwei Heimatfreunde, Erhard und Emmi Schulz/Kuhn dazustießen.

An dem diesjährigen Treffen waren insgesamt 56 Personen beteiligt. *F. Klier*

Die **Rheingau-Ascher** melden: Bei gutem Besuch, dank der Anwesenheit einiger Taunus-Ascher mit ihrem Heimatgruppenleiter Ernst Korndörfer, begingen die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 28. 5. 1995 ihren 5. diesjährigen Heimatnachmittag in ihrem Gmeulokal „Rheingauer-Hof“ zu Winkel am Rhein, wobei sie auch gleichzeitig bei diesem Zusammensein mit Freude und Stolz auf das 47jährige Bestehen ihrer Heimatgemeinschaft Rückschau halten konnten. Beindruckt und erfreut begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig die Besucher und wünschte ihnen ein gemütliches, frohes Beisammensein bei einem Glase Rheingauer-Rieslingwein. Nachdem ich mich selber als derzeitiger fungierender Gmeusprecher nicht zu den Gründungsmitgliedern zählen kann, war es mir dennoch wichtig zu wissen, wie diese Heimatgemeinschaft zustande kam. Konnten doch nur ganz wenige unserer hochbejahrten Stammesbesucherinnen darüber berichten, wie sie im April 1946 unter Zurücklassung ihres beschlagnahm-

ten Eigentums mit einem 50 Kilogramm schwerem Marschgepäck aus ihrer Heimatstadt Asch und Umgebung (transportiert in Viehwaggons) ausgesiedelt, hier in Eltville/Rheingau ausgeladen und über die gesamte hiesige Region mit größten Schwierigkeiten nötdürftig untergebracht wurden. Und dies zu einer Zeit, als Deutschland nach dem verlorenen Weltkrieg in Schutt und Asche darniederlag. Unbeugsam war ihre Treue und ihr Glaube an die verlorene Heimat und so fanden sie sich nach und nach wieder zusammen, bis sie dann im Mai 1948 ihre Heimatgemeinschaft „Rheingau-Ascher“ gründeten, sodann ihre monatlichen Heimatnachmittage begingen, um sich gegenseitig wieder aufzubauen und zu trösten, wobei Laienspiele, Chorgesang, heimatische Mundartgeschichten usw. eine tragende Rolle der Unterhaltung waren.

So hat sich unsere Heimatgemeinschaft 47 Jahre lang erhalten, jedoch sind die Besucherzahlen nur noch 10 Prozent von damals. Die Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat war vergebens. Ein Trost für uns alle: wir haben uns hier in unserer zweiten Heimat gut eingelebt.

Nach dieser schmerzlichen, historischen Rückerinnerung schloß sich die übliche Geburtstagscour an und zwar: Heinrich Hörold (Gast der Taunusgemeinschaft) am 13. 5. 1995/68 Jahre, Alfred Heintz am 18. 5. 1995/72 Jahre, Erich Ludwig am 26. 5. 1995/81 Jahre, die mit guten Wünschen für Gesundheit in den künftigen Jahren ihren Abschluß fand.

Mit der Bekanntgabe der nächsten Zusammenkünfte, die am Ende unseres Berichtes zu entnehmen sind, beendete der Gmeusprecher den offiziellen Teil des Nachmittags, um unseren Gastmusikern Engelman/Schindler die Möglichkeit zu geben, uns mit ihren musikalischen Darbietungen zu erfreuen, wozu auch noch etliche humorvolle Mundartgeschichten aus unserer Heimat beitrugen, den restlichen Nachmittag dennoch recht froh und heiter zu gestalten.

Unsere nächsten Zusammenkünfte: Sonntag, 25. 6. 1995, 30. 7. 1995, 3. 9. 1995. Bis dahin herzliche Grüße an unsere Besucher!

Die **Ascher Gmeu München** hat sich am 11. Juni trotz schlechten Wetters zu einem gut besuchten Heimatnachmittag zusammengefunden. Bgm. Uhl begrüßte alle Anwesenden recht herzlich. Sein besonderer Gruß galt den Gästen und Ascher Landsleuten, Frau Lindl, Frau Bernhard und Herrn Wagner, dem jüngsten in der Runde.

Auch waren zwei Geburtstage anzuzugewen: Frau Klara Lehmann am 14. Juni und Lm. Ernst Huscher am 12. Juni, der an diesem Tag seinen 75. Geburtstag feiern kann. Der Sprecher wünschte beiden persönlich und auch im Namen der Gmeu Glück und gute Gesundheit.

Anschließend berichtete Bgm. Uhl über den Sudetendeutschen Tag in München.

Ein im weiteren Verlauf des Nachmittags von ihm vorgetragener Bericht über eine Busreise mit dem Omnibusunternehmen Küss von Asch nach Garmisch zur Zugspitze aus dem Jahr 1933 fand nicht

nur den Beifall aller Zuhörer, sondern ließ auch alte Erinnerungen aufleben.

Lm. Franz Weller kündigte anstelle eines eigenen Vortrags ein Gedicht von Frau Erika Schopf an, das diese anlässlich eines Treffens des Jahrgangs 1925 in Nordheim unter der Überschrift: „Wir Ascher Moila vom Jahrgang 1925“ verfaßt hat. Mit dem Vortrag dieses Gedichts, in dem Frau Schopf Rückschau in die vergangenen 70 Jahre hielt, ging ein gemütlicher und unterhaltsamer Gmeunachmittag wieder einmal zu Ende.

Wir treffen uns wieder am Sonntag, dem 2. Juli 1995 im Garmischer Hof.

E. H.

Am 11. Juni 1995 hielten die **Taunus-Ascher** ihr 368. Treffen in der Gaststätte „Zur Goldenen Rose“ in Frankfurt-Höchst ab. Der Besuch war gut. Gäste waren diesmal nicht zu verzeichnen, dafür konnten wir uns aber freuen, daß unser „Altpräsident“ Alfred Fleischmann nach Überstehen seiner Verletzungen wieder bei uns sein konnte und sogar eines seiner beliebten Lieder aus dem Schatz der Egerländer beisteuern konnte. Zuerst bestand die traurige Pflicht, den Landsleuten und Freunden das plötzliche Ableben eines treuen Mitglieds der Gemeinschaft, unserer Trautl Rauch, im 69. Lebensjahr bekanntzugeben. Wir erhoben uns zu einer Schweigeminute und wollen sie in guter Erinnerung behalten. Sie war schon einige Zeit im Rollstuhl, ließ es sich aber nicht nehmen, wann immer es ging, an unseren Treffen teilzunehmen.

Doch das Leben muß ja weitergehen und so kamen dann die Geburtstagskinder an die Reihe: Rosa Sauer 4. Mai, Tini März 6. Mai, Rita Neumann 12. Mai, Gisela Baumann und Heinrich Hörold 13. Mai, Anneliese Schneider 22. Mai, Alfred Hein 23. Mai, Mathias Geipel 24. Mai und Volker Thierfelder 2. Juni. Ihnen allen viel Glück, Freude und Gesundheit. Sofern sie anwesend waren, erhielten sie nach altem Brauch ihr Ständchen.

In gewohnter Weise erfreute uns das Musikanten-Duo, diesmal Rudi Schürer und — in Abwesenheit von Karl Rauch — Herr Tippei, ein Landsmann aus Südböhmen. Die Zeit verging wie im Flug und der nächste Termin wurde festgelegt: 27. August 1995, wozu die Taunus-Ascher wieder um regen Besuch bitten. Natürlich freuen wir uns auch über Ascher Gäste, die auf Besuch in unserer Gegend sind, z. B. Kurgäste in einem der zahlreichen hessischen Bäder. Allen Ascher Landsleuten und Freunden Gesundheit, viel Freude im Urlaub und ein Wiedersehen Ende August!

Wir gratulieren

JUNI-GEBURTSTAGE:

93. Geburtstag: Am 7. Juni 1995 Frau *Elsa Freiburger*, geb. Weller, 95111 Rehau, Ringstraße 5a, früher Asch. — Am 13. Juni 1995 Frau *Berta Köhler*, geb. Silbermann, 90491 Nürnberg, Alters- und Pflegeheim Taurroggenstraße 27, früher Asch, Egererstraße. — Am 20. Juni 1995 Frau *Ida Keil*, geb. Zimmert, 31137 Hildesheim, Triftstraße 81, früher Niederreuth 17.

91. *Geburtstag*: Am 23. Juni 1995 Herr *Emil Hildwein*, 87616 Marktobderdorf, Maurerweg 8, früher Asch, Herrngasse 41.

90. *Geburtstag*: Am 26. Juni 1995 Frau *Leni Heuberger*, geb. Goller (früher Asch, Kleiderhaus Heuberger) in Maintal-Hochstadt, Wachenburgerstraße 20.

89. *Geburtstag*: Am 14. Juni 1995 Herr *August Goldschald*, 60433 Frankfurt/Main, Im Mellsig 27, früher Asch, Karlsgasse.

88. *Geburtstag*: Am 9. Juni 1995 Frau *Margarete Ott*, geb. Frank, 63500 Seligenstadt, Heinestraße 3, früher Asch, Kantgasse 16.

87. *Geburtstag*: Am 15. Juni 1995 Frau *Martha Bareuther* in 65375 Winkel/Rh., Fichtenstraße 3. Die Rheingau-Ascher wünschen ihrer hochbejahrten Jubilarin gute Gesundheit, damit sie noch recht oft die Heimatnachmittage besuchen kann.

85. *Geburtstag*: Am 3. Juni 1995 Frau *Hilde Reichenauer*, geb. Ploss, 97364 Iphofen-Nenzenheim, Krassolzheimerstraße 43, früher Asch, Egererstraße 31. — Am 5. Juni 1995 Herr *Josef Schmierler*, 91275 Auerbach, Gunzen-dorf 16, früher Asch, Weberstraße 1860.

80. *Geburtstag*: Am 6. Juni 1995 Frau *Emmi Müller*, 95111 Rehau, Adlerstraße 18, früher Asch, Spitalgasse 23. — Am 29. Juni 1995 Frau *Ida Nappert*, geb. Graßberger in 95028 Hof, Poststraße 19.

75. *Geburtstag*: Am 15. Juni 1995 Frau *Frida Perron*, geb. Glässel, 64372 Ober-Ramstadt/Kreis Darmstadt, Gartenstraße 28, früher Asch, Herrngasse 35. — Am 16. Juni 1995 Frau *Maria Ludwig*, 90425 Nürnberg, Delsenbachweg 18, früher Asch, Rütligstraße 1973. — Am 8. Juni 1995 Herr *Alfred Rank*, 84137 Vilsbiburg, Jahn-Schütz-Straße 3a, früher Asch, Körnergasse 17. — Am 9. Juni 1995 Frau *Marieluise Geipel*, geb. Pestel, 94148 Kirchham, Fasanenallee 28, früher Asch, Schillergasse 19. — Am 10. Juni 1995 Herr *Alfred Ludwig*, 63477 Maintal 3 (Hochstadt), Jägerstraße 35, früher Asch-Nassengrub, Egererstraße 4.

70. *Geburtstag*: Am 11. Juni 1995 Herr *Willi Michael*, 95111 Rehau, Un-litzstraße 23, früher Schildern 13. —

Am 16. Juni 1995 Herr *Walter Ploss*, 95032 Hof/Saale, Eppenreutherstraße 77, früher Asch. — Am 17. Juni 1995 Herr *Siegmund Richter*, 42349 Wuppertal, Spessartweg 21, früher Asch-Schön-bach 202. — Am 22. Juni 1995 Frau *Margarete Dunsche*, geb. Geyer, 58675 Hemer, Piepers Garten 9, früher Asch, Spitzenstraße 2142.

65. *Geburtstag*: Am 10. Juni 1995 Herr *Rudolf Pichl*, 74821 Mosbach, Dieder-heimerstraße 6, früher Asch, Hauptstraße 162. — Am 12. Juni 1995 Frau *Gertrud Felbinger*, geb. Wohlrab, 71691 Freiberg, Wiesenstraße 6, früher Asch, Teilstraße 2097.

JULI-GEBURTSTAGE:

95. *Geburtstag*: Am 2. Juli 1995 Frau *Heddy Adler*, geb. Kloetzer, 85591 Vaterstetten, Fasanenstraße 28 (App. 902), früher Asch. Die Rheingau-Ascher lassen schön grüßen und wünschen alles Gute!

93. *Geburtstag*: Am 24. Juli 1995 Frau *Lina Künzel*, 76828 Landau/Pfalz, Neu-städter Straße 36, früher Asch, Zeppe-linstraße 2004.

92. *Geburtstag*: Am 2. Juli 1995 Herr *Ing. Emmerich Simon*, 36037 Fulda, Kurfürstenstraße 6, früher Asch. — Am 14. Juli 1995 Herr *Erwin Rogler*, 1130 Wien XIII, Auhofstraße 36, Österreich, früher Schönbach.

90. *Geburtstag*: Am 26. Juli 1995 Frau *Anna Uhl*, 85072 Eichstätt, Schießstätt-berg 17, früher Asch, Amundsenstraße 1955. — Am 22. Juli 1995 Herr *Richard Ploß* (früher Wernersreuth Nr. 140) in 18435 Stralsund, Beethovenstraße 9.

89. *Geburtstag*: Am 10. Juli 1995 Frau *Julie Winter*, geb. Singer, 34466 Wolf-hagen, Obere Straße 8, früher Nassengrub, Egererstraße. — Am 19. Juli 1995 Frau *Adele Zizler*, geb. Simon, 80801 München, Wilhelmstraße 13, früher Asch.

88. *Geburtstag*: Am 10. Juli 1995 Herr *Albin Dost*, 36179 Bebra, Postfach 153, Schützenweg 10, früher Asch.

87. *Geburtstag*: Am 6. Juli 1995 Frau *Ella Seidel*, geb. Adler, 08451 Crim-mitschau, Glaucher-Land-Straße 65, früher Asch, Herrngasse 3.

86. *Geburtstag*: Am 8. Juli 1995 Herr *Karl Friedrich Gütter*, 70734 Fellach, Liegnitzerstraße 3, früher Asch, Herbst-gasse 2. — Am 26. Juli 1995 Herr *Ernst Rückert*, 63477 Maintal, Reichenberger-straße 3, früher Schönbach.

85. *Geburtstag*: Am 22. Juli 1995 be-geht Frau *Alma Walter*, geb. Stübiger (früher Asch, Johannesgasse 28), bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag. Sie wohnt zur Zeit in 65913 Frankfurt, Kallenbach-Straße 55. Es gratulieren herzlich Franz Singer und Familie De-gen.

80. *Geburtstag*: Am 3. Juli 1995 Frau *Berta Pester*, 83059 Kolbermoor, Rosen-heimer Straße 22, früher Aussig. — Am 20. Juli 1995 Frau *Ingeborg Wagner*, geb. Dobl, 90427 Nürnberg, Karlstäd-ter Straße 19, früher Asch, Grillparzer-straße 2400. — Am 24. Juli 1995 Frau

Hilde Jaeger, geb. Gemeinhardt, 63477 Maintal (Döringheim), Friedrichstraße 21, früher Asch, Peintstraße 3.

75. *Geburtstag*: Am 22. Juli 1995 Herr *Hubert Jakob*, 36039 Fulda, An der Steingrube 12, früher Asch-Nassengrub, Nassengruberstraße 215. — Am 10. Juli 1995 Frau *Berta Bergmann*, geb. Hoch-mut, 91217 Hersbruck, Blumenstraße 24, früher Asch.

70. *Geburtstag*: Am 2. Juli 1995 Frau *Luise Braun*, geb. Schwab, 99510 Apol-da, Glockengießerstraße 12, früher Asch, Körnergasse 25. — Am 17. Juli 1995 Frau *Ilse-Dore Kraft*, geb. Pestel, 85055 Ingolstadt-Mailing, Mirabellstraße 3, früher Asch, Schillergasse 19.

65. *Geburtstag*: Am 13. Juli 1995 Frau *Dora Günthert*, 78532 Tuttlingen, Brun-entalstraße 67, früher Asch, Schloß-gasse 12. — Am 26. Juli 1995 Frau *Waltraud Blank*, geb. Geier, CZ-35201 Asch, Palackeho 2.

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Am 20. Juni 1995 Frau *Ida Keil*, geb. Zimmert (Glatzen-berg).

88. *Geburtstag*: Frau *Ella Wettengel*, geb. Wölfel (Hofmichel im Unterdorf).

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Spar-kasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Ver-ein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kul-turbesitz: Im Gedenken an seinen verstorbe-nen Kriegskameraden und Heimatfreund Her-mann Dölling, Bad Orb von Erich Egelkraut, Hof DM 50 — Statt Grabblumen für Frau Else Knodt, Fürstenfeldbruck von Emilie Röhl, Wangen DM 50 — Im Gedenken an Evelyn Ryba, Nürnberg von Anneliese Kindler, Ludwigsburg DM 30 — Im Gedenken an Dr. Baumgart von Walter Lud-wig, Haid DM 50 — Statt Grabblumen für sei-nen Freund Gustav Wagner, Marktobderdorf von Ernst Glässel, Oestrich-Winkel DM 150.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueab-zeichen: Gertrud Richter, Bayreuth DM 20 — Adolf Pleyer, München DM 30 — Erika Korn-dörfer, Lauf DM 30 — Hilde Tins, Oberhinkofen DM 20 — Ernst Wunderlich, Lauingen DM 25 — Hilde Hederer, Schwaig DM 30 — Walter Blank, Linden DM 20 — Gustav Adolf Biedermann, Neuhof DM 100 — Else Schott, Bayreuth DM 25 — Ernst Ploß DM 30 — Erika Baumgart, Lübeck DM 20 — Ida Heinrich, Nidda DM 25 — Friedrich Geipel, Thiersheim DM 50 — Bern-hard Müller, Offenburg DM 25 — Heilmut Lud-wig, Erlangen DM 30 — Elfriede Kneißl, Augs-burg DM 30 — Hermann Piffel, Spangenberg DM 50 — Emilie Mayer, Mindelstetten DM 50 — Gustav Lederer, Spangenberg DM 30 — Karl Schwab, Liederbach DM 50 — Hans Zäh, Maintal DM 100 — Alfred Schwesinger, Schro-benhäuser DM 30 — Otto Adler, Tirschenreuth DM 30 — Erwin Klauber, Immenstadt DM 50 — Heinz Fischer, Kemnath DM 100 — Turnertref-

HILFE!

Wir suchen Angehörige von Frau **Ehrentraut Baumgärtel**, deren Vater und dessen zwei Brüder in Asch geboren sind.

Wenn Sie uns helfen können, rufen Sie uns an oder schreiben an folgende Adresse:

Steuerberater Franz Smieskol Kloff & Partner KG, Hostatostraße 22, 65929 Frankfurt am Main, Telefon 069 / 31 40 51-0

Postvertriebsstück
TINS Druck- und Verlags-GmbH
Grashofstraße 11
80995 München

B 1376 E

Gebühr bezahlt

fen in Schönwald DM 140 — Berta Pester, Kolbermoor DM 10 — Friedl Schmidt, Creglingen DM 30 — Arwed Fischer, Kemnath DM 50 — Maria Hinke, Buseck DM 20 — Rudolf Wagner, Rehau DM 25 — Johann Karl Müller, Mindelheim DM 50 — Berta Ludwig, Heidelberg DM 50 — Maria Simon, Stuttgart DM 50 — V. Kläbmann DM 100 — Rudolf Müller, Offenburg DM 50 — Dr. Walter Panzer, Weiden DM 50 — Ernestine Thoma, Hamburg DM 30 — Max Rogier, Maintal DM 30 — Elise Schott, Bayreuth DM 50 — ungenannt DM 10.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Nassengrub: Walter Thorn, Friedrichshafen DM 50 — Irene Netsch, geb. Netsch, Hof DM 100 — Turnertreffen in Schönwald DM 80.

Für den Erhalt der kath. Kirche St. Niklas: Franz Pawelka, Neustadt DM 50 — Lissy Funk, Mannheim DM 100 — Doris Wirth DM 100 — Emilie Böhme, Naumburg DM 30 — Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 1000.

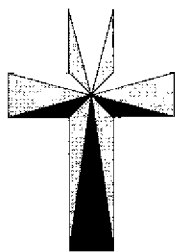
Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Dank für Geburtstagswünsche: Max Rogier, Maintal DM 30 — Rudolf Wettengel, Rehau DM 100 — Hermann Feiler, Rehau DM 50 — Ungenannt, Rehau DM 30.

Für die Ascher Hütte: Mathias Geipel, Bad Soden DM 50 — Maria Simon, Stuttgart, im Gedenken an ihren Cousin Dr. Gerhard Wunderlich, Bonn DM 200 — Willi Schütz, Assmannshausen DM 40 — Heinrich und Ilda Hörold, Bad Soden, im lieben Gedenken an Frau Evely Ryba, Nürnberg DM 25 — Julia Geyer, Bayreuth, statt Grabblumen für Frau Evely Ryba, Nürnberg DM 50 — H. Sulger, München DM 60 — Familie Forkel, Maintal, in memoriam Walther Jäger DM 100 — Erich Aechtner, Bad Karlshafen, statt Grabblumen für seinen Cousin Ernst Aechtner DM 25.

Dank für Geburtstagswünsche: Hans Tauscher, Bad Vilbel DM 100 — Hans Zäh, Maintal DM 50

— Gustav Biedermann, Neuhoft DM 100 — Karl Rogler, Kirchheim/Teck DM 25.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gertrud Neumann, Hanau DM 30 — Gertrud Matzke, Regensburg, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Margarete Ott, Seligenstadt, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Rudolf Ludwig, Marktobendorf, statt Grabblumen für seinen Cousin Ernst Aechtner DM 50 — Gerda Heuberer, Maintal, anlässlich des 90. Geburtstages von Frau Leni Heuberer, geb. Goller DM 30 — Elli Krauß, Stralsund, anlässlich des 90. Geburtstages von Herrn Richard Ploß DM 20 — Ilse Merz, Neunburg v. Wald, statt Grabblumen für Frau Evely Ryba DM 50 — Maria Leupold, Kaufbeuren DM 50 — Frida Merz, Essen, statt Grabblumen für Frau Jeti Glässel, Hof DM 50 — Ida Nappert, Hof, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Franz Schwarzer, Hausach DM 20.



In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem Vater und Schwiegervater

Herrn Johann Sandner

* 5. 1. 1900 † 28. 4. 1995

In stiller Trauer:

Gisela Sandner, Tochter

Irmgard Hertel, Tochter

Helmut Hertel, Schwiegersohn
und Anverwandte

95173 Schönwald, Buchbacherstraße 12
früher Nassengrub

Die Trauerfeier fand am 2. Mai 1995 im Krematorium Selb statt.

Gott der Herr hat meine liebe Schwester und unsere Tante

Frau Henriette Gläsel geb. Martin

* 22. 2. 1909 † 25. 5. 1995

zum ewigen Frieden heimgerufen.

Hof, Alsenberger Straße 63

In stiller Trauer:

Martha Martin, Schwester
im Namen aller Verwandten
und ihrer Bekannten

Die Trauerfeier fand am 30. Mai im Krematorium Hof statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben und nach kurzer, schwerer Krankheit hat der ersehnte, ewige Friede begonnen für meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Hildegard Hartig geb. Pöpel

* 25. 6. 1908 † 11. 6. 1995

In stiller Trauer:

Christian Hartig

Dietrich und Edda Grelke geb. Hartig
Jutta und Kai

61352 Bad Homburg, v. d. H., Holzhäuserstraße 4

Die Beerdigung fand am 16. 6. 1995 auf dem Waldfriedhof in Friedrichsdorf-Köppern statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40.— DM, halbjährig 20.— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.